

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

Telegraphische Adressen
„Tageblatt“, Riesa.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 210.

Freitag, 10. September 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßburg oder durch Post: 3 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Ausgabe-Kosten für die Nummer des Abnehmers frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der hiesigen Postanstalt 1 Mark 25 Pfg. Ausgabe-Kosten für die Nummer des Abnehmers bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rasanterstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Fol. 178 des Handelsregisters für seinen Bezirk, die Firma **Friedrich Arnold** in Riesa betreffend, verlaublich, daß **Herr Adolf Oscar Santusch** in Riesa Inhaber der Firma ist.
Riesa, am 8. September 1897.
Königliches Amtsgericht.
Geldner.

Das unterzeichnete königliche Amtsgericht bedarf für das Jahr vom 1. October laufenden Jahres bis 30. September 1898 ungefähr **700 hl Dager Mittelbraunkohlen I.**
Die Lieferungsbedingungen sind an Kassenstelle der unterzeichneten Behörde einzusehen, woselbst bis 1. October laufenden Jahres versiegelt, auf dem Briefumschlage mit „Kohlenlieferung“ bezeichnete Preisofferten entgegenzunehmen sind.
Die Auswahl unter den Geboten bleibt vorbehalten.
Königliches Amtsgericht Riesa,
am 9. September 1897.
Geldner.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 10. September 1897.

— Se. Majestät der König, der bekanntlich den großen Herkulesorden bei Danau, die heute ihr Ende erreichten, beizubringen, kehrt heute Abend mit Gefolge mittelst Sonderzuges von Homburg zurück und wird morgen Sonnabend früh gegen 7 Uhr in Pillnitz eintreffen.

— Die Rückkehr Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Max von Jahnshausen nach Dresden ist erst am Mittwoch früh erfolgt. Sr. Kgl. Hoheit besuchte am Dienstag mehrere franke und arme Familien in Delsitz, Pausitz, Gostewitz, Jahnshausen und Böhlen und spendete daselbst Wein und namhafte Geldbeträge. Nachmittags besuchte Höchsterfeld das Georgstift zu Mehltheuer und die neu renovierte Kirche zu Pausitz. Mittwoch früh fand nochmals heilige Messe und Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Jahnshausen statt, worauf dann gegen 9 Uhr Vorm. Sr. Kgl. Hoheit nach Dresden zurück fuhr um dem Gottesdienst in der katholischen Hofkirche beizuwohnen. Möglicherweise findet in nächster Zeit nochmals Messe und Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Jahnshausen statt.

— Die Zahl der hiesigen Teilnehmer an der Fernsprecheinrichtung hat sich wieder erheblich, und zwar jetzt um neun, vermehrt. Es erhielten Fernsprechstellen unter Nr. 62 Franz Gerike, Riesa, 63 G. Moritz Förster, Riesa, 64 Rechtsanwalt Fischer, Riesa, 65 Credit-Anstalt f. Industrie u. Handel Filiale Riesa, 66 Dr. Kunze, Gröbba, 67 W. v. Helm (Dampfbad), Riesa, 68 Grasselt & Thiem, Feldspeicher, Riesa, 69 Kgl. Steueramt an den Feldspeichern, Riesa, 70 Electricitätswerk, Riesa.

Bei der Eröffnung der Fernsprecheinrichtung hier selbst gab es f. Zt. nur 25 Teilnehmer, deren Zahl hat sich also stetig und erfreulich vermehrt. — Am Schluß des Jahres rangierte Riesa unter den 20 Orten des Handelskammerbezirks Dresden mit Fernsprecheinrichtung an achter Stelle mit 68 Fernsprechstellen (einige Teilnehmer haben Doppel-Fernsprechstelle) gegen 55 im Jahre 1895. Gespräche wurden hier ausgeführt im vorigen Jahre 191,188, gegen 177,192 im Jahre 1895. Mehr Fernsprechstellen als Riesa hatten Ende 1896 im Kammerbezirk nur 1. Dresden (5260), 2. Meißen (164), 3. Freiberg (113), 4. Pirna (103), 5. Radeberg (81), 6. Niederzschütz (77), 7. Deuben (76). Weniger Fernsprechstellen als Riesa hatten 9. Blasewitz (67), 10. Wurzen (65), 11. Coschütz (64), 12. Oberzschütz-Radebeul (56), 13. Röhlschütz (56), 14. Großenhain (47), 15. Grimma (43), 16. Gottschalk (41), 17. Mügeln d. Dresden (31), 18. Sebnitz (25), 19. Oschatz (17) und 20. Colditz (14).

— Der vielgenannte Wettergelehrte Falb hat insofern wieder recht gehabt, als er vom 6. d. M. ab bei verhältnismäßig tiefen Temperaturen windiges, zum Theil stürmisches Wetter in Aussicht stellte. Vom 12. bis 16. September erwartet Falb trockenes und sehr kaltes Wetter, theilweise Neif. Vom 17. bis 22. d. M. folgt milderes, regnerisches Wetter, begleitet von Schneefällen im Hochgebirge, darauf Temperaturfall. Die unangenehmen Wetterüberraschungen scheinen demnach noch mehrfach auftreten zu wollen.

— An die deutschen Gesangsvereine ergeht jetzt die Bitte um Beiträge zur Errichtung eines Denkmals für den am 23. December 1867 verstorbenen Kantor und Musikdirector Karl Ferdinand Adam, den Komponisten herrlicher deutscher Lieder. Das Denkmal soll in Leßniz, dem langjährigen Aufenthaltsort des Komponisten, zur Aufstellung gelangen.

— Bezüglich des Transports von Leichen erläßt zur

Rücksichtigung der mit der Ausstellung von Leichenpässen betrauten Behörden die Kreisauptmannschaft Leipzig eine Bekanntmachung, wonach in Folge einer Verordnung des sächsischen Ministeriums des Innern nach dessen Einvernehmen mit dem Reichsamt des Innern der Transport der Leichen auch in einer solchen Einpackung zulässig erscheint, bei welcher dem Holzarge eine luftdichte Zinkumhüllung der Leiche eingefügt ist, die an der inneren Holzwand fest anliegt, zugleich aber einen selbstständigen Behälter darstellt, welcher nicht nur durchweg von dem Holzarge umschlossen ist, sondern auch jeder Zeit zwecks Kontrolle des hermetischen Verschlusses herausgenommen werden kann.

— Zur Jagdaison sei eine Bestimmung im Hinblick auf die Beförderung von frisch geschossenem Wild in Erinnerung gebracht. Nach dieser Bestimmung muß das von den Jägern nach Beendigung der Jagd mitgenommene Wild an den Gepäckabfertigungsstellen unter Erlegung der vollen Gepäckfracht zur Beförderung ausgegeben werden. Es wird also nicht als „Reisegepäck“ angesehen. Indessen ist es den Jägern gestattet, einzelne unauflöslich in Jagdtaschen zu tragende Stücke Kleinwild in die Wagenabtheile zu nehmen, wenn die Stücke so verpackt oder die Schußstellen so fest verbunden sind, daß ein Ausfließen des Blutes, wodurch der Wagenabtheil verunreinigt werden könnte, unmöglich wird und zweitens die übrigen Mitreisenden durch die Wildstücke nicht belästigt werden.

— Nicht bestellte Lotterieloose. Ein für weitere Kreise interessanter Proceß ist in Hannover zur Entscheidung gelangt. Der Kläger, dem der Generalvertrieb für die 1896er Gold- und Silber-Lotterie des Hausfrauenvereins zu Magdeburg übertragen war, überhandte zum commissionsweisen Verkauf ohne Bestellung einem Geschäftsmann 28 Stück dieser Loose und bat ihn, falls er den Vertrieb dieser Loose unter den angegebenen Bedingungen nicht übernehmen wolle, um unfrankierte Rücksendung der Loose. Der Beklagte überließerte diese dem Papierford. Im Wege der Klage behauptete nun der Kläger, der Beklagte habe die Verkaufskommission stillschweigend übernommen, und hielt ihn für sein Verhalten für haftbar. Das auch in der Berufungsinstanz bestätigte Urtheil wies jedoch den Kläger mit seiner Klage kostenpflichtig ab, da das Handelsgesetzbuch eine allgemeine Pflicht des Empfängers zur Antwort auf ihm zugehende Angebote nicht kenne und die diesen Grundgesetz durchbrechende Ausnahme des Art. 323 Abs. 1 des Handelsgesetzbuches nicht Platz greife.

Jacobsthal. Das dem Ziegeleibesitzer Gustav Reinhold Röder hier selbst gehörige Wohnhaus mit Stallung, Scheune, sowie die anstoßende Ziegelbrennerei ist total niedergebrannt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

Dresden. Am vorigen Sonnabend sind auf mehreren hiesigen Zimmerplätzen und auf Bauten tschechische Bauarbeiter abgelohnt worden. Wohlgeritt: nur tschechische, nicht etwa deutsch-böhmische. Die Kündigung erfolgte theils seitens der Zimmer- und Maurermeister unaufgefordert, theils aber auch auf Antrieb von Mitarbeitern. Letztere wurden bei den Meistern vorkellig, daß, da in Böhmen deutsche Arbeiter seitens der tschechischen Arbeitgeber aus Nationalhaß entlassen und von der tschechischen Bevölkerung oft roh und gemein behandelt würden, man hier in Sachsen auch die tschechischen Arbeiter nicht länger zu beschäftigen brauche. Es ist dies kein unmenlichliches Vorgehen, sondern eine den Deutschen aufgezwungene Handlung nationaler Nothwehr. Die Tschechen wurden leicht durch deutsche Arbeitskräfte ersetzt.

Potschappel. Dem Wiederaufbau der durch das Hochwasser zerstörten Hinterwand des Fabrikgebäudes von Freyße & Schubert bereitet der unverändert hohe Wasserstand der Weißeritz die größten Schwierigkeiten. In den letzten Tagen hat man eine Bretterkühnwand errichtet, die

natürlich das Wasser bei Weitem nicht zurückhält, es fidiert im Gegentheil so viel durch, daß eine Dampfmaschine un- ausgefetzt thätig ist, das Wasser auszuwerfen, um wenigstens die Grundmauer errichten zu können. Da die Dampfkraft am Tage in dieser Weise in Anspruch genommen wird, so arbeitet das Personal der Fabrik nachts. — Die Räumungsarbeiten im übrigen Bett der Weißeritz gehen rätzig vorwärts.

Deuben. Zu einem heftigen Streit, welcher mit Schlägerei und Messerstecherei endigte, kam es in einem Restaurant in Deuben zwischen zwei Tschechen und den übrigen Gästen. Verschiedene gefährliche Bemerkungen, sowie Singen von tschechischen Liedern waren die Ursache zu dem Streite, deshalb gebot der Inhaber des Restaurants Ruhe und verlangte Zahlung für die Beche. Einer der Wenzel-söhne zog hierauf sein Messer und wollte auf den Wirth zu gehen, wurde aber von anderen Gästen abgehalten und an die frische Luft befördert. Auf der Straße kam es nun zu einer tätigen Schlägerei, bei welcher die rabiaten Tschechen mit ihren Messern zusahen. Mehrere Personen trugen Verletzungen davon. Die Polizei führte schließlich die Urheber in Polizeigewahrsam ab.

Hainsberg. Heute, Freitag, ist der Gesamtverkehr Hainsberg—Rysdorf wieder ausgenommen worden. Auf sächsischen Eisenbahnlirien ist in Folge der Hochwasserschäden zur Zeit nur noch Wagn—Altendurg gesperrt.

Bahren, 9. September. Auf dem Bahnhof Wiltzen sind heute in den späteren Vormittagsstunden beim Rangiren zwei Güterwagen entgleist. Dadurch waren die Einfahrts- gleise in Richtung Zittau gesperrt und der Personenverkehr konnte mehrstündig nur durch Umsteigen der Reisenden auf- rechterhalten werden.

Pirna. Der partielle Streik in den hiesigen Löss- reien, an dem sich ca. drei Viertel der beschäftigten Werk- stuben-Dienstarbeiter und Ofensetzer betheiligten, hat am vor- gestrigen Nachmittag nach glücklicher Lösung auch des letzten streitigen Punktes sein Ende gefunden, so daß gestern schon wieder in sämtlichen hiesigen Lössereien gearbeitet wurde. Der Streik umfaßte somit, die Kündigungsfrist eingerechnet, 3 1/2 Wochen.

Schandau. Zu einem recht eritreulichen, aber eben so seltenen Jagdergebnisse gelangte Oberforstmeister Gerlach auf einem Parthieauszuge auf Gumnendorfer Revier. Er erlegte ein mächtiges Wildschwein (Sus Scrofa). Bekanntlich ist das Wildschwein der einzige in Europa frei lebende Dick- häuter, der zur Freude der Land- und Forstwirthe und zum Leidwesen der Jäger seinem Untergang entgegengeht. Gegen- wärtig trifft man es in Sachsen nur noch im Thierpark zu Moritzburg an. Das oben erwähnte geschossene Thier stammt aus den an die sächsischen Forsten angrenzenden böh- mischen Wäldern.

Chemnitz. Der Selbstbriefführer Karl Otto Sieber, auf welchen am Nachmittag des 24. August das Attentat aus- geführt wurde, ist am Mittwoch aus dem Stadttrankenhause entlassen worden, nachdem sich sein Befinden soweit gebessert hat, daß Gefahr ausgeschlossen erscheint.

Freiberg, 9. September. Tödlich verunglückt ist gestern Nachmittag auf der Rinnengasse der Führer eines Geschirres einer hiesigen Spritzfabrik. Der 30jährige Mann stand auf seinem mit Häffern beladenen Wagen und war im Begriff, indes der Wagen still stand, ein Fuß mit der einen Hand bei Seite zu schieben, während er mit der anderen die Zügel hielt. In Folge eines Schwächeanfalls geriet der Mann ins Wanken. Er zog dabei die Zügel an, die Pferde setzten sich in Bewegung, und der Geschirrführer stürzte herab zwischen die Räder. Ein Theil des schweren Wagens ging über ihn hinweg. Die Verletzungen, welche er dadurch er- litt, waren so schwerer Natur, daß der Unglückliche sofort todt war.

Zwickau, 9. September. Heute begannen bei beiden Divisionen — fünf Infanteriebrigaden, zwei Kavalleriebrigaden, zwei Artillerieregimenter — die Brigademanöver. Das Manöver der 3. Infanteriebrigade Nr. 47 nahm in Zwickauer Platz seinen Anfang. Am 13. d. M. treffen zu einhundert Quartier hier ein die Stäbe der 3. Infanteriebrigade Nr. 47, des Karabinierregiments und des Pionierbataillons Nr. 12. — Die beim Hochwasser der Mulde am 31. Juli im Bodwa-Derthofener Kohlenbecken eröffneten 7 Schächte stehen, trotz der Aufgewältigungsarbeiten, noch unter Wasser, während die Wasser über Tage bis auf zwei mäßige Teiche beseitigt sind. Bei dem Fallschacht ist seit mehreren Wochen die Merkwürdigkeit zu Tage getreten, daß das ausgepumpte Wasser 43 Grad Celsius zeigte. In Kreisen der Sachverständigen erklärt man sich diese Erscheinung darin, daß das eingebrachte Hochflutwasser tief in der Grube die Mauern der abgedämmten brennenden Kohlenfelder durchbrochen und sich in diese ergossen hat. Man hofft deshalb auch, daß das, was menschliche Hand zur Bekämpfung der seit Jahren herrschenden Kohlenbrände nicht vermocht hat, jetzt durch den Wassereintrich geschehen, nämlich die Beseitigung der Kohlenbrände.

Annaberg. In unserer Gegend steht das Korn zum größten Theile noch in Puppen und der Hafer auf dem Halme. Raues und regnerisches Wetter macht gegenwärtig das Einerntem unmöglich. — Eine Diebesbande treibt seit einigen Tagen in unserem Gebirge ihr Unwesen. Vor Allem haben es die Spitzhüben auf Schankwirtschaften abgesehen. In Annaberg, Buchholz, Kleinrückerswalde, Bärenstein und der benachbarten böhmischen Grenzstadt Weipert sind innerhalb weniger Tage gegen 15 Einkrandsdiebstähle verübt und in den betreffenden Localen Geldkästen, Sammelbüchsen und Verkaufsaufnahmen erbrochen und ihres Inhaltes beraubt worden.

Ginsiedel, 9. September. Unter den Anzeichen der Vergiftung verstarb hier am Sonntag der Brauer Otto, der, wie sich später durch die Section herausstellte, giftige Pilze genossen hatte.

Mugden, 9. September. Die fünfjährige Tochter des hiesigen Schleifers M. lief am Mittwoch direkt in ein Dängergelächter hinein, ohne daß es der Fahrer ahnen konnte. Der beladene Wagen ging dem Mädchen über den Leib, wodurch der sofortige Tod eintrat.

Penig, 9. September. In einer hier abgehaltenen socialdemokratischen Parteiversammlung des 14. schließlichen Reichstagswahlkreises wurde beschlossen, für die nächste Reichstagswahl wieder Heinrich Stolle aus Meerane als Kandidat aufzustellen.

Leipzig, Am 21. d. M. sind fünf Monate verflossen, seit vom Dache der Pleißenburg der erste Ziegel gehoben und damit der Abbruch der alten Festung begonnen wurde. In sechs Wochen werden die Abbrucharbeiten, an denen 200 Arbeiter thätig sind, beendet sein, und zwar zwei Wochen später, als ursprünglich festgesetzt war. Das gewaltige Dreieck, welches das Bauwerk bedeckte, ist ziemlich freigelegt und nur der alte Thurm, welcher erhalten und beim Rathausneubau als Wahrzeichen Leipzigs verwendet werden soll, und die Reste der Grundmauern ragen noch über dem Boden empor. Die letzteren werden meist durch die Kraft des Pulvers vernichtet, da sie durch Menschenhand und Brecheisen nicht zu trennen sind. Die aus dem alten Bauwerke gewonnenen Ziegel, Bausteine und sonstigen Materialien waren größtentheils unerwartet gut erhalten und wurden von Bauunternehmern und Privaten gern gekauft, so daß die Unternehmer ein ganz gutes Geschäft gemacht haben, trotzdem sie an den Rath 40,000 M. zahlen mußten.

Leipzig. Die streikenden Maurer hielten am Donnerstag im Saale der „Flora“ eine von 500 Personen besuchte Versammlung ab, in welcher mitgeteilt wurde, daß 720 Maurer nach den bewilligten Forderungen arbeiteten — die Zahl derselben ist demnach zurückgegangen —, daß aber trotzdem der Stand des Streiks noch als ein günstiger zu bezeichnen sei, daß genügende Geldmittel zur Verfügung ständen und daß auch die Vertreter der übrigen Gewerkschaften die Fortführung des Streiks wünschten. Um die Unterstützung auf der bisherigen Höhe erhalten zu können, wurden die lebigen Maurer aufgefordert, Leipzig zu verlassen. Der Maurer Herr Baumberger meinte, er hätte schon zu Beginn des Streiks seine Bedenken über dessen günstigen Ausgang geäußert, er wies auf das Emporwachen der Baue trotz des Streiks hin und erklärte, obwohl er unter den Streikenden schon mehrfach den Wunsch auf Aufhebung oder Vertagung des Streiks geäußert habe, würde er doch nicht in dieser, vielleicht aber in einer späteren Versammlung einen Antrag auf Aufhebung des Streiks stellen. Die Ausführungen dieses Redners wurden mit großer Unruhe aufgenommen. Die anderen Redner traten diesen vernünftigen Anschauungen entgegen und, ihren Ausführungen entsprechend, erklärte sich die Versammlung bei einer hierzu per Affirmation vorgenommenen Abstimmung auch einstimmig für Fortführung des Streiks.

Aus dem Reich.

Fürmlich ab geschlachtet wurde der Dienstknecht Rencis des Wirthes von Haindling in Niederbayern von den Brüdern Hamberger in Folge eines Streites, den er schlichtet wollte. Der eine der Brüder hielt ihn an den Händen fest, während der andere ihm sein Messer fünf Mal in die Brust stieß, wobei ein Stich das Herz durchbohrte. Der Unmensch zählte sich alsdann noch laut seiner That. — Von auf dem Marktplatz in Zielenzig aufgestellten Geschützen neuester Construction entlud sich plötzlich eins aus noch nicht festgestellten Ursachen, wodurch der Schuhmachermeister Hellmund, der Schneidermeister Sella und ein Kind verwundet wurden. Durch den Aufbruch sind viele Fenster Scheiben zertrümmert. Eine Untersuchung ist eingeleitet. — Wieder ein Eisenbahnunglück: Gestern früh gegen 5 1/2 Uhr fuhr auf dem Güterbahnhof in Roslau ein aus Magdeburg kommender

Güterzug in Folge nicht rechtzeitigen Anhaltens vor dem Haltesignale des Bahnhofs einem einfahrenden Güterzuge in die Flanke, wobei die locomotio und der Tender des Magdeburger Güterzuges zertrümmert wurde. Weiters sechs Wagen sind entgleist und mehr oder weniger stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. — Ein Prinz aus einem regierenden deutschen Fürstenthume hat nach dem „D. L. A.“ in der Maison de Sancte in Schöneberg Aufnahme gefunden. Ueber die Gründe, welche die Familie des Prinzen veranlaßt haben, die Verantwortlichkeit des etwa 30 jährigen Mannes für seine Handlungen in Frage zu ziehen und ihn zu veranlassen, für seine überreizten Nerven Heilung in einer geeigneten Anstalt zu suchen, meldet man dem citirten Blatt: Der Prinz hatte vor kurzer Zeit durch verschiedene Unterhändler in der Nähe von Arab ein großes Gut ankaufen lassen, das mit 1 600 000 Gulden weit über seinen Werth bezahlt wurde. Bald nach Abschluß des Ankaufs erschien ein Brauer des Prinzen in Arab und erklärte, daß der Käufer des Gutes unzurechnungsfähig sei, daß demnach der Kaufvertrag nicht zu Rechte besitze. Der Verkäufer des Gutes stellte sich dem gegenüber auf den Standpunkt, daß der Verkauf rechtskräftig abgeschlossen sei, daß er also auf Erlegung der vereinbarten Summe bestehen müsse. Zweck Arrangierung der Angelegenheit finden zur Zeit Verhandlungen statt. In den Händen der Vermittler, die im Austrage des Prinzen thätig waren, befinden sich Wechsel in Höhe von 80 000 fl., welche die Unterschrift des launlustigen Herrn tragen. Ihre Discontirung ist jedoch, wahrscheinlich auf Veranlassung der Familie des Acceptanten, von verschiedenen großen Bankinstituten verweigert worden. — Eine Ruhr-Epidemie hat grassirt in Herne seit 6 Wochen. Die Epidemie hat etwa 100 Opfer gefordert, darunter ungefähr 15 Erwachsene. Unter den Kindern hat sie geradezu erschreckend gewüthet; etwa 85 junge Leben hat sie hinweggerafft. Ueber 100 Neuerkrankungen sind in der verfloffenen Woche von den Ärzten angemeldet worden. Die Polizeibehörde hat eine belehrende Bekanntmachung über Desinfections- und Schutzmaßregeln erlassen und von Haus zu Haus vertheilen lassen.

Vermischtes.

Blüthenlese deutscher Spracheinigkeit. Es geht ein Sachse zum Turnfest nach der guten Stadt Berne (Pirna), macht dort die Bekanntschaft eines Schwaben, der ihm den besten Wein, den er hat, vorsetzt; ein anwesender Westfale will ein bißchen (bißchen) mitthun und bietet in seiner kräftigen Sprache einen großen guten Sackhalm an, zu dem seitens eines Ostpreußen Arben und Spar und von einem Ostriesen noch eine Flaßsche Selt beigeleuert werden. Ein sich ungenirt einladender Berliner langt thätig zu und findet Alens sehr jut und schön, obwohl keine Tellertischer vorhanden sind. Endlich, nach beendigem Mahle, schlägt der Sachse vor, unter dem schönen Baum vor dem Hause Play zu nehmen; der Berliner verbessert diese Aussprache in Bohm, zugleich um ein wenig Feier dittend. Ein sich anschließender Oesterreicher sündt die Heßlichkeit sehr onnehm, hält aber das Rauchen uhn-miß-tel-bar noch'm Di-ne (dinar) für uhn-süßignd — was bei einem hingurttenden Raucher aus Frankfurt am Main keinen Glauben findet.

Der Mord im Kaper Walde. Aus Düsseldorf wird geschrieben: Vor über zwanzig Jahren, am 7. März 1877, wurde im Kaper Walde eine männliche Leiche ohne Kopf gefunden. Wer der Todte war, ist bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben, ebenso ist der Mörder bisher nicht ermittelt worden, obwohl die eifrigsten Nachforschungen angestellt wurden. Es erfolgten auch verschiedene Verhaftungen, die sich jedoch immer wieder als grundlos herausstellten. Im Jahre 1885 wurde schließlich der bekannte Criminalcommissar Braun aus Berlin mit der Sache betraut, doch soll auch er nur ermittelt haben, daß der Mörder wahrscheinlich ein alter, damals in einem Zuchthause in Holland inhaftirter Dieb und Einbrecher sei. Im Jahre 1889 wurde dann wieder ein gewisser Forscher als der That bringend verächtlich festgenommen, ferner später ein Händler D. aus Elberfeld, doch wurde schließlich auch gegen diese das Verfahren eingestellt. Jetzt endlich will man den Mörder in einem augenblicklich 15 Jahre Zuchthaus verbüßenden Verbrecher entdeckt haben, und zwar sollen für dessen Thäterschaft ziemlich erdrückende Beweise vorhanden sein. Der Verlauf der Untersuchung wird sehen, ob man sich nicht wieder geirrt hat.

Ein falscher Prophet. Aus Mainz wird unter dem 8. September geschrieben: Die hiesige Polizei hat gestern einen Schwindler verhaftet, der in den katholischen Landkirchen des deutschen Vaterlandes, wie er angeben aber auch in Sachsen, merkwürdige Gastrollen gab, und manchen Pfarrherrn werden diese Rollen besonders interessieren. Der Schwindler reiste nämlich seit Jahren in der Orbenstracht eines eiferjünger Mönches, nannte sich Vater de Kottan und brandschapte die katholischen Geistlichen allenthalben um Unterstügungen. Er sprach vorgestern auch bei dem Bischof und verschiedenen Domkapitularen vor, er sprach gewandt französisch, englisch und deutsch und erwarbte durch sein Rednereis wie durch sein ganzes Benehmen ziemliches Vertrauen. Ein Geistlicher schloßte indes Verdacht und sprach den Schwindler auf Lateinisch an, welche Sprache der angebliche katholische Ordensmann jedoch nicht verstand, so daß der Geistliche sofort überzeugt war, es mit einem Gauner zu thun zu haben; in Folge dessen veranlaßte er die Verhaftung des Fremden. Bei der Festnahme des „Mönches“ fand man eine Reihe gefälschter Papiere und eine nicht unbeträchtliche Summe „Kleingeld“.

Um Leben und Tod. Ein erst seit kurzem verheiratetes junges Ehepaar in Oscherleben unternahm einen Spaziergang am linken Ufer der Bode, als plötzlich der Ehegatte seine Frau am Halse packte und sie mit einem kräftigen Stoß in das Wasser zu stürzen versuchte. Der Frau gelang es jedoch, sich an einem Baum festzuhalten und das Ufer

wieder zu erreichen, wo sie von ihrem Manne mit wuchtigen Faustschlägen in das Gesicht empfangen und trotz ihrer flehentlichen Bitten mit den Worten „Hinein mit Dir“ zum zweiten Male in die Bode gestoßen wurde. Aber auch diesmal gelang es der Unglücklichen, sich zu retten. Ein aus dem Wasser ragender Baumstumpf bot ihr nämlich Halt, und sich an diesen fest anklammernd, blieb sie, bis an die Hüften im Wasser stehend, bis gegen 3 Uhr Morgens in ihrer schrecklichen Lage. Erst dann vermochte sie unbemerkt dem am Ufer Wache haltenden Unmenschen zu entkommen. Auf sofortige Anzeige wurde dieser von der Polizei verhaftet. Das Motiv der grausamen That ist bisher nicht bekannt geworden.

Vomots vom Fürsten Bismard. In der letzten Zeit sind zahlreiche hochpolitische Aeußerungen des Fürsten Bismard in de Oeffentlichkeit gedrungen, die beargwöhnlicher Weise ungewöhnliche Beachtung gefunden und weitgehendes Interesse erregt haben. Aber neben den politischen Aeußerungen dürften auch einige Vomots des Fürsten willkommen sein, die ebenso von seinem Wohlbefinden wie von seiner fast gänzlich unverminderten Frische und Schlagfertigkeit Zeugniß ablegen. Dit verweilt der Fürst in seinen Gesprächen bei den Erinnerungen aus seiner Jugend. So erzählte er neulich von der großen Kunstfertigkeit, die er im Pistolen-schießen besaß: „Fünf Kugeln ins Fensterglas auf dreißig Schritt, da war ich meiner Sache stets ganz sicher.“ Humor und Appetit des Fürsten sind noch immer gleich gut. Rothwein trinkt er seit Jahren nicht mehr, ebenso wenig wie er Cigarren raucht. Seine Lieblingsgetränke sind Münchener Bier, Champagner und Rheinwein; auch ein Glas Whisky oder alten Cognac verdammt der Fürst nicht, vor allen Dingen aber liebt er die altgewohnte Preise. Auffallend ist, daß der Fürst jetzt gar keine Hunde mehr hat, seitdem die beiden letzten, Tyras und Belich (Welsko), todt sind; er hat keine Lust, sich an neue Thiere zu gewöhnen. Als vor einigen Wochen die Briefe veröffentlicht wurden, die er in früheren Jahren an seine Schwester und andere Leute geschrieben hatte, sagte er: „Ja, das ist ja ganz häßlich; aber man sieht sich bei der Veröffentlichung solcher Privatbriefe doch immer etwas in Hemdsärmeln auf den Balkon hinausgestellt.“ Auch die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen deutschen Dynastien und ihre Unterschiede von einander weiß der Fürst vortreflich zu veranschaulichen. Noch ganz kürzlich sagte er bei Besprechung ausländischer Verhältnisse, daß wir Deutsche eigentlich mit Befriedigung auf die zahlreichen „stättlichen und häßlichen Persönlichkeiten beiderlei Geschlechts“ blicken dürften, die in unseren Herrscherhäusern anzutreffen seien. — Aus Vorstehendem ist ersichtlichweise zu sehen, daß dem 82 jährigen ein Lebensabend voll Frische und Regsamkeit beschieden ist wie selten einem Herrlichen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. September 1897.

† Freienwalde a. O. Eisenbahnunglück. Gestern Nachmittag 2 1/2 Uhr stieß der Personenzug von Oberberg-Bratitz in Folge Ueberfahrens des Haltesignals bei der Einfahrt in den Bahnhof Freienwalde mit einem Rangierzuge zusammen. Von dem Personenzuge sind die Maschine, der Packwagen und ein Personenwagen entgleist und nicht unerheblich beschädigt. Von dem Rangierzuge ist die Maschine entgleist; vier Wagen sind mäßig beschädigt. Frau Greiffentrock aus Frankfurt a. O. erlitt einen Beinbruch. Sonstige Verletzungen von Personen sind nicht gemeldet worden. Das Hauptgleis ist voraussichtlich Abends 8 Uhr wieder frei.

† Barmen. Eisenbahnunglück. Die „Barmer Bzg.“ meldet: Heute früh um 4 Uhr rissen sich von einem von Barmen-Rittershausen nach Rosdorf fahrenden Güterzuge an einer stark ansteigenden Stelle neun Wagen, die mit Cement und Holz beladen waren, los und bewegten sich mit zunehmender Schnelligkeit nach Rittershausen zurück, wo sie auf einen leeren, noch ohne Maschine besetzten Personenzug aufzufahren. Fünf Güter- und zwei leere Personenwagen wurden zertrümmert. Die beiden auf dem losgerissenen Theile des Güterzuges sich befindenden Bremser retteten sich durch Abspringen und erlitten nur leichte Verletzungen. Weitere Personenumfälle sind nicht bekannt geworden.

† Köln. Eisenbahnunglück. Amlich wird gemeldet: Der Personenzug Nr. 123 Köln Frankfurt a. M. (abgehend 6 Uhr 18 Min.) ist gegen 6 1/2 Uhr in der Nähe der Station Urbsch der Strecke Köln-Croisdorf auf einen Güterzug gefahren. Ein Theil des Personenzuges entgleiste, die Maschine des letzteren, sowie mehrere Wagen des Personen- und des Güterzuges wurden beschädigt. Zwei Zugbeamte wurden getödtet. Verletzungen anderer Personen sind bisher nicht bekannt geworden. Das Hauptgleis ist gesperrt, der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

† Köln. Die anbauenden Angenzüsse im Flußgebiet des Rheins und seiner oberen Nebenflüsse haben ein beträchtliches Steigen des Wasserstandes veranlaßt. Der Rheinpegel zeigte heute früh 7 Uhr 4 88 m, gegen gestern Abend 7 Uhr 3,4 m mehr. Von der Mosel und der Saar, die Holzflöße und Heu treiben, wird Hochwasser gemeldet. Heute ist klares Wetter eingetreten, so daß ein Hochwasser nicht zu befürchten ist.

† Bremen. Auf der Rückreise von Bremerhaven trafen die Staatssekretäre Graf v. Podobowsky und v. Podbielski gestern Abend hier ein und folgten einer Einladung

des Bürgermeisters Dr. Bauli zum Souper, an dem auch mehrere Mitglieder des Senats, sowie des Ausschusses...

† Wien. Gegen den Abg. Pro ist anlässlich seiner Rede auf dem Feste zu sich die Unterfuchung wegen Hochverrats eingeleitet worden. — Der Tag der Enderufung der Delegationen ist bisher noch nicht festgesetzt worden.

† Coma. Der Gerichtshof hat gestern den seit länger als einen Monat verhandelten Proceß wegen des Bankrotts der Bank von Coma zu Ende geführt.

† Paris. Der „Gaulois“ veröffentlicht einen Brief des Herausgebers des „Grafenianin“, worin erklärt wird, daß ein mündlicher Vertrag für Frankreich und Rußland vortheilhafter sei, als ein verbitteter. Nur eine franco-russische Allianz ohne Vertrag könne Frankreich einmal zu einer Selbständigkeit mit Deutschland bringen.

† Konstantinopel. Der österreichische Dampfer „Fran Bratt“ ist gestern Abend im hiesigen Hafen in Folge starker Strömung mit einem englischen Dampfer zusammengefahren und gesunken.

† London. Die „Times“ melden aus Simla, daß die indische Regierung an den Emir von Afghanistan einen Brief richtete, in dem sie erklärt, die Operationen an der Grenze hätten allein den Zweck, den Mullah von Hadda und seine Anhänger zu bestrafen.

† London. Das „Reuter'sche Bureau“ erfährt, daß heute Namens eines englisch-deutschen Syndikats der brasilianischen Regierung ein Angebot für die Pachtung der Central-Eisenbahn gemacht wurde.

† Havana. Die Aufständischen griffen Victoria de la Tunas in der Provinz Santiago de Cuba an, wobei sie Dynamitbomben zur Anwendung brachten.

Kaiserl. Postamt 1 (Postgebäude am Bahnhof): Postsachen-Annahme (Parterre): Sommerhalbjahr Wochentags 7-1 Uhr Mittags 2-8 Uhr Nachm.; an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen 7-9 Uhr Vorm. und 5-6 Uhr Nachm.

Kaiserl. Postamt 2 (Wettiner Hof): Postsachen-Annahme: Sommerhalbjahr Wochentags 7-12 Uhr Vorm., 1-8 Uhr Nachm., an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen 7-9 Uhr Vorm. und 5-6 Uhr Nachm., ausserdem an Sonn- und Festtagen von 12-1 Uhr Mittags Annahme von Telegrammen.

Kgl. Amtsericht: Expeditionszeit Wochentags 8-12 Uhr Vorm., 2-6 Uhr Nachm.

Kgl. Steueramt (Bahnhofstrasse): Expeditionszeit: October bis Februar 8-12 und 1-5 Uhr, März bis September 7-12 und 2-5 Uhr.

Table with 12 columns: Abfahrt am Albertplatz, Abfahrt am Bahnhof, and various times for the Niesner Straßenbahn.

Table with 2 columns: Station name and telephone number for telephonic fire alarm stations.

Advertisement for bicycle repairs and parts, featuring an image of a bicycle and text about 'Schnell & Kammann'.

Dresdner Börsenbericht des Niesner Tageblattes vom 10. September 1897.

Large financial table with multiple columns listing various stocks, bonds, and exchange rates, including 'Deutsche Fonds', 'Rus.-Ost. 25 Thl.', and 'Industrie-Aktien'.

Creditanstalt für Industrie und Handel Niesner, Kaiser-Wilhelmsplatz 11.

Actiencapital 10 Millionen Mark. Reservofond 3,15 Millionen Mark. Annahme von Baar-einlagen gegen Depostensbuch zur Verzinsung.

5 Mart Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir die Person anzeigt, welche mir 5 Stück Tauben von den jungen weggenommen hat.

Verloren. Eine Damenuhr mit Kette ist Mittwoch Abend vom Bahnhof bis Albertstraße verloren gegangen.

Mogis, 1 Stube, 2 Kammern, Küche und Badestube, wird zum 1. Januar 1898 zu mieten gesucht.

Ein möbliertes Zimmer mit Piano per 1. October zu mieten gesucht.

Freundl. möbliertes Zimmer an einen oder zwei Herren 15. September oder 1. October zu vermieten.

Ein separat möbliertes Zimmer mit Schlafkammer ist zu vermieten und per 15. October oder früher zu beziehen.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer in Gröba, nahe am Bahnhof, zu vermieten.

Zu vermieten per 1. October oder später schöne geräumige Wohnung, 1. Etg., 3. Pr. v. 174 M.

Laden mit Wohnung, in bester Lage der Stadt, passend für jedes Geschäft.

Mag Wehre, Dicht, als Siebeneichen.

8000 Mark auf ein Niesner Grundstück auf 1. Hypothek gesucht.

Gesucht wird für eine Familie nach Leipzig ein fleißiges Mädchen.

Eine Waschfrau gesucht. Anerbieten unter „Waschfrau“ an die Expedition d. Bl. zu richten.

Gesucht für sofort oder 1. October ein Brenngelhilfe und ein Pferdewagen auf Rittergut Merzdorf.

Gesucht wird zu Neujahr 1898 ein starker Pferdewagen von 17 Jahren.

Gesucht sofort für dauernde Winterarbeit ein Tagelöhner, der mit Pferden umzugehen weiß.

Ein junger Mann, 17-19 Jahre alt, wird als zweiter Hausdiener per 15. September gesucht.

Feuer-Versicherung. Eine erste deutsche Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft sucht für die Stadt Niesner einen geeigneten Vertreter.

Der Posten ist mit nicht unbedeutendem Zustoß verbunden und wird nur auf eine in den besseren Kreisen bereits gütigere sähre Persönlichkeit reflectirt.

Milchvieh-Verkauf. Ein heute mit einem frisch. Transport schöner Kühe mit Kalbern, sowie hochtragender Kühe und Kalben eingetroffen.

„Niedels“ Insectenpulver 12 und 24 Pf., tödtet sofort. Felix Weidenbach.

3 Malteser-Tauben (Tauberte), sowie 1 Stamm Hühner sind sofort zu verkaufen.

Ein schöner, kurzhaariger Jagdhund, Preis 8 M., billig zu verkaufen.

Biliner Braunkohlen empfiehlt in allen Sorten ab Schiff.

Braunkohlen, Mariascheiner Marke, empfiehlt in allen Sortierungen ab Schiff.

Ein großer eiserner Regulirofen, sowie ein amer. Dauerbrandofen, für große Räume passend.

Zu verkaufen steht noch preiswerth ein neuer Zwillingsschlag wegen Schmeldeverkauf in der Schmiede zu Mergendorf.

Couverts mit und ohne Firmenaufdruck empfiehlt billigst die Buchdruckerei d. Bl.

Bekanntmachung.
Eine Anzahl Stangen sind in der Elbe
am 15. August aufgefunden.
Belgern, den 8. September 1897.
Die Polizei-Verwaltung.

Zum Hauschlachten
für Riesa und Umgegend empfiehlt sich
H. Rädler, Gartenstr. 48, 3 Tr.

Ein Posten Vollmilk,
frei Bahnhofs Dresden, wird von jah-
lungsfähigem Abnehmer dauernd täglich ge-
sucht. Best. Offerten unter O. M. Dres-
den, Postamt 10 erbeten.

2 bis 3 gebrauchte, aber noch gut er-
haltene größere

Seizofen
sofort zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter „Seiz-
ofen“ an die Expedition d. Bl. erbeten.

Wachsternseife, großer Kiesel	50 Pf.
Kronenseife	52 "
Terpentin-Sparseife	49 "
Oranieb. Sparseife	44 "
Parsternseife	42 "
Schwager Kernseife	36 "
Eisenbein-Seife, Schutzmarke	
Elephant, 4 Stück	32 "
Seife, gelbrt, bel 5 Pfd.	18 "
Silberseife, weiß, 5 "	20 "
la. Döbelner	
Terpentinseife	25 "
Soda, crist., 5 "	4 "
Soda, calc., 5 "	7 "

empfehlen
Ernst Schäfer.

Erstall-Soda, bei 10 Pfd. à 4 1/2 Pf.
Kare, scharfe Soda, bei 10 Pfd. à 7 1/2 Pf.
Halbesche Weizenstärke, bei 10 Pfd. à 23 Pf.
la. Reiskärke, bei 10 Pfd. à 26 Pf.
Rack's Doppelstärke, Plattstearin, Platt-
wachs, Borax etc. empfehlen

F. W. Thomas & Sohn.
Pa. Kern-Seifen,

Pa. Sparker-Seife mit meiner Firma, beste
waschfähigste, die Wäsche nicht angreifende Seife;
Borax, Weizen- und Reiskärke, beste
Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt
* **J. T. Mitschke.**

Trauringe
in allen Preislagen
B. Költzsch.

1 Pneumatic, sehr gut erhalten, für 100 Mk.,
1 Rover mit Vollreifen für 45 Mk. billigst zu verkaufen

Adolf Richter.
Neue Räder zu ermäßigten Preisen.
Lernen
auf großer Bahnbahn beim Kaufe gratis.

Alfred Kunze,
Juwelier,
Hauptstr. 51, Riesa, Hauptstr. 51,
empfehlen sein großes Lager von
**Hochzeits-
und Pathengeschenken**
zu billigsten Preisen.
Gold, Silber, Granat
und Korall
in größter Auswahl. (Eigene Fabrikate.)
Trauringe,
nur eigenes Fabrikat, massiv Gold, ge-
segl. gestempelt von Nr. 5 an.

Empfehle angelegentlich:
Sut- und reinschmedenden
Santos-Kaffee,
grün das Pfd. 85 Pf., geröstet das Pfd. M. 1.20.
J. T. Mitschke.

R. S. Krieger-Verein „König Albert.“
Die Beerdigung des Kameraden Grosse findet **Sonnabend, den 11. d. M.,**
Nachm. 4 Uhr statt. Die geehrten Mitglieder werden ersucht, sich 1/4 Uhr beim Kamerad
Scheibe im Dorfälthöfen zu stellen.
Der Vorstand.

Verein der Maschinisten u. Heizer, Riesa u. Umg.
Sonntag, den 12. September findet das diesjährige
Stiftungsfest, best. in Concert und Ball,
im Hotel Wettiner Hof statt. Anfang Nachm. 6 Uhr. Gäste, durch Mitglieder einge-
führt, sind willkommen. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet der Vors.

Emil Rädlers
Conditorei und Weinstuben.

Mittwoch, den 15. d. M.
Kaffeekränzchen.

Felix Weidenbach's Weinstuben und Garten.
Gasthof zum Roß, Diesbar.
Sonntag, den 12. September

—*— **Erntefest und Ballmusik, *—***
verbunden mit **Vogelschießen**, wozu ergebenst einladet **Ed. Holler.**

Achtung! Gasthof Nickritz. Achtung!
Sonntag, den 12. September großes

Prämien-Vogelschießen u. Pflaumentuchenschmaus,
wozu alle Freunde und Gönner von Stadt und Land freundlichst einladet **Richard Jahnke.**

Gasthof Pausitz. Pflaumentuchenschmaus,
verbunden mit **Ballmusik**, von
Hochachtungsvoll **O. Hottig.**
4-7 Uhr **Tanzverein**, freundlichst ein.
Mittwoch, den 15. September Kaffeekränzchen. **D. O.**

Gasthof Dobernitz.
Sonntag, den 12. September

Erntefest mit Ballmusik.
Es ladet freundlichst ein **M. Meinhardt.**

Anker-Cacao
Anker-Hafermaltosen-Cacao
Anker-Chocolade
in bekannten vorzüglichen Qualitäten. Nur zu haben bei:

Gebrüder Despang, Riesa.
Futterdämpfer verschiedener Systeme,
Kartoffelausgrabemaschinen neuester Construction
empfehlen
Richard Klinckhardt, Wurzen.

Specialität
„echt arabischer Mocca“,
geröstet à Pfund M. 2,00.

Gebrüder Despang.
Thorner-Lebens-Tropfen
„Wagenbitterer“,
bestbewährtes Mittel gegen Choleraanfalle und
Eimerichoidalleiden, empfiehlt in jedem Quan-
tum **Paul Holz.**

Krauthäupter
sind zu verkaufen. **R. Bennowitz, Lissa.**
Sehr wohlschmeckende, mehrfache

Speisekartoffeln
Imperator, 5 Liter
Magnum bonum, 23 Pf.,
blaus. Rosen, 5 Liter 20 Pf.,
im **Centner** billigst frei Haus werden ver-
kauft **Dampfschiff 11** (Ecke Schützenstraße.)
Zum **Wochenmarkte**
an der **Butterreiße** am **blauen Wagen**
mit Klingel.

Schöne Tafelbirnen
verkauft * **Schloßgärtnerei Oröba.**

Aus **Holland**
direkt bezogene **Blumenzwiebeln, Hya-
cinthen, Tulpen, Crocos, Tazetten,**
Jonquillen etc. für Töpfe und Garten,
empfehlen in großer Auswahl
Gärtnerei Räderau.

Erdbeerpflanzen,
beste reiftragendste Sorten, empfiehlt
Gärtnerei Räderau.

Schöne Speisekartoffeln
empfehlen im Ganzen und Einzelnen
Gärtnerei Räderau.

Leipziger Hummeln
empfehlen **Ernst Schöfer.**

Achtung!
Junges, fettes Fleisch,
sowie stets
frische Würst und Sauerbraten
empfehlen
G. Koslitz, Rößschlächter,
Schützenstraße 19.

Robbhühner,
täglich frisch geschossen, empfiehlt billigst
Clemens Bürger, Wildhandlung.

Veränderte Flundern
empfehlen **Ernst Krotzschmar, Fischhandlung.**

Achtung!
Morgen **Sonnabend** zerlege ein
Wildschwein.

Rücken, Keulen (auch geteilt), Blätter,
Kochfleisch billigst. **Clemens Bürger.**

Feinste große Bratheringe,
sowie täglich frisch geräucherter **Voll-
heringe** empfiehlt billigst **Paul Holz.**

Neues Sauerkraut
empfehlen **Max Mehner.**

Neues Sauerkraut
empfehlen und empfiehlt billigst
J. T. Mitschke.

H. Honig-Syrup, à Pfd. 25 Pf.,
H. Raffinad-Syrup, à Pfd. 20 und 15 Pf.
empfehlen **J. T. Mitschke.**

Bier!
Sonabend **Abend** und **Sonntag** früh wird
in der **Salzbrauerei Braubier** gefüllt.

Bier!
* **Sonabend** **Abend** und **Sonntag** früh wird
in der **Bergbrauerei Braubier** gefüllt.

Achtung! Mehltheuer!
Auf **Dittrichs Feld.**

Sonnabend und **Sonntag**, den 11.
u. 12. d. **große brillante Vorstellungen**
von der beliebten **Kunsttruppe Pötto.**
Sonntag 2 Vorstellungen:
Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 1/2 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet
R. Pötto, Dir.

Gasthof „zur Linde,“ Poppitz.
Morgen **Sonnabend**
Schlachtfest.
Es ladet freundlichst ein **W. Hennig.**

Gasthof Reuzen.
Sonntag, den 12. September
Erntefest,
von 4 Uhr an **Ballmusik**, wozu ergebenst
einladet **G. Müller.**

Gasthof Sirichstein.
Nächsten **Sonntag** **Erntefest** mit
starkbesetzter **Ballmusik**, wozu er-
gebenst einladet **Karl Pacher.**

Gasthof Moritz.
Sonntag, den 12. September, ladet zum
Pflaumenkuchenschmaus,
sowie zur **Einweihung** meines **neu ver-
quettirten Saales** freundlichst ein
Hugo Arnold.

Restaurant
Dampfbad

Kaiser-Wilhelmplatz
empfehlen sich einer gütigen Beachtung.
H. Bier, vorzügliche Weine,
auch jedes Quantum außer dem Hause.
Gute Küche.

H. Stamm zu jeder Tageszeit
Hochachtungsvoll **Franz Zache.**

Bergner's Restaurant.
Morgen **Sonnabend** von 6 Uhr Abends an
Schweinsknochen mit Klößen.

Stadt Hamburg.
Morgen früh **Wellfleisch;** frisches
Schweinefleisch, Schmeer, Speck und **H.
Würst** empfiehlt **Seidel.**

Sächsischer Fechtclub
Verband Zeithain.
Sonntag, den 12. September, ladet zum
Vogelschießen und zur **Tanzmusik** alle
Fechtkollegen und Gäste freundlichst ein
der Vorstand.

Hierzu 1 **Beilage** und **Nr. 37** des **Ge-
zähler** an der **Elbe.**

Die deutschen Gläubiger Griechenlands

Können mit der Vertretung ihrer berechtigten Interessen bei den Friedensverhandlungen in Konstantinopel zufrieden sein. Gegenüber den neuen schweren Lasten, die Griechenland auferlegt werden, hat die deutsche Politik es für angezeigt gehalten, auch die Staatsgläubiger sicherzustellen. Das war nun ganz und gar nicht nach Englands Geschmack, es erhob Widerspruch und die Verhandlungen zogen sich daher recht in die Länge. Deutschland aber blieb fest und es hatte auch die anderen Großmächte an seiner Seite. Eine Note Russlands machte England für den enormen Schaden verantwortlich, der in erster Reihe für Griechenland selbst aus der Hingabe der Friedensverhandlungen erwachse. England hat nun endlich klein beigetragen und die deutsche Politik hat in Konstantinopel einen vollen Erfolg zu verzeichnen.

Dieses Ergebnis erfüllt uns mit hoher Genugthuung. Der von der deutschen Diplomatie sehr energisch vertretene Standpunkt, Griechenland müsse nicht nur zur Leistung einer genügenden Kriegsschuldentilgung an die Türkei, sondern gleichzeitig auch zur Erfüllung seiner älteren Verpflichtungen angehalten werden, ist endlich durchgedrungen. Freilich war die Förderung Deutschlands rechtlich so unanfechtbar und moralisch so fest begründet, daß sich ursprünglich ebenso wie die Vertreter der übrigen Festlandsmächte auch der englische Botschafter bei der Pforte auf den deutschen Standpunkt gestellt hatte. Den Politikern des Londoner Auswärtigen Amtes war es vorbehalten — aus welchen selbstständigen Motiven, mag dahingestellt bleiben — die Förderung Deutschlands als unzureichend zurückzuweisen. Mit welchen Mitteln die englische Diplomatie im weiteren Verlaufe der Angelegenheit gearbeitet hat, um die Stellung Deutschlands den übrigen Mächten gegenüber zu unterminieren, entzieht sich der Kenntnis weiterer Kreise. Als geradezu unerhört muß aber die von der englischen Presse bis in die letzten Tage aufrecht erhaltene Behauptung bezeichnet werden, daß die deutsche Regierung die internationale Kontrolle über das gesamte Budget des griechischen Staates verlangt habe, während es sich in der That nur um die Kontrolle derjenigen Einnahmen handelte, die zur Verzinsung der neuen Kriegsschuldentilgungsanleihe und der älteren Staatsanleihen dienen sollten, also um das, was Herr Salisbury jetzt angeblich selbst als neu „vorschlägt“.

Die Rolle, welche England in dem ganzen Verlaufe der armenischen und der kretischen Wirren und des griechisch-türkischen Krieges als Friedensstörer gespielt hat, ist mindestens sehr zweifelhafter Art, und wir können es nur als eine Art gerechter Vergeltung ansehen, wenn es seine auf die Verletzung der europäischen Festlandsmächte gerichteten Bestrebungen, wie bisher glücklicherweise durchweg, so auch im letzten Augenblicke noch mit einer effektiven Niederlage belohnt sieht. Diese letzte Niederlage bedeutet eben nicht nur eine vollständige Waffenstreckung Englands gegenüber Deutschland, sondern auch das vollständige Fiasko kriegerischer Bestrebungen gegenüber den auf die Erhaltung des Weltfriedens gerichteten Bestrebungen sämtlicher Festlandsmächte. Gleichzeitig hat sich aber auch bei dieser Gelegenheit wieder der alte Erfahrungssatz bewährt, daß es nur eines energischen Auftretens der Festlandsmächte bedarf, um England, trotz seiner ungläubigen Seitenprünge, immer wieder in die Bahnen vernünftiger Politik zurückzuführen.

Die sehr bestimmt gehaltene russische Note an Lord Salisbury hat ihre Schuldigkeit getan, die „Times“ selber

gehen zu, daß England gegenüber dem russischen Nachtworte seinen bisher innegehaltenen Standpunkt verlassen hat. Bedeutet dieses Eingeständnis einerseits eine tiefe Demütigung Englands durch Russland, so ist es andererseits als der deutlichste Beweis der vollen Uebereinstimmung der deutschen und der russischen Friedenspolitik nicht hoch genug anzuschlagen. Ob Dreibund, oder Zweibund — die realen Forderungen der Politik werden immer der Grundton der Beziehungen zwischen den Mächten bilden. England in seiner klugen Einzelstellung muß die Erfahrung machen, daß seine Speculation auf eine gegnerische Gruppierung zwischen Zweibund und Dreibund falsch war und daß trotz der bestehenden Bündnisse im gegebenen Fall die russische und deutsche Politik sich gegenseitig unterstützen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Fragen, ob und warum Kaiser Hofenlohe gehen will, ob und wann er gehen wird und wer sein Nachfolger wird, beschäftigen in diesen Tagen die Presse wieder einmal in erhöhtem Maße. Es dürfte den jetzigen Stand der Dinge und zugleich die Stimmung am besten kennzeichnen, wenn wir zunächst einige Presstimmen darüber mitteilen. Western schien es, als ob einige sonst sehr vorsichtige Blätter den Kanzlerwechsel bereits als Thatsache ansehen. So schrieb die Münchener „Allgem. Ztg.“, sie lehne es ab, in eine allgemeine Besprechung der Frage einzutreten, ob der Reichskanzler nur aus dem diplomatischen Dienste hervorgehen dürfe, oder ob er „mit Rücksicht auf die mannigfachen schweren Aufgaben auf dem Gebiete der inneren Politik aus der Reihe der Männer gewählt werden sollte, die insbesondere mit den parlamentarischen und den Parteiverhältnissen vertraut sind“.

Der letzte derjenigen Unteroffiziere des Eisenbahn-Regiments Nr. 1, welche dazu bestimmt sind, in Südwest-Afrika eine Bahn anzulegen, ist gestern nach Hamburg gefahren und wird sich von dort ebenfalls nach Afrika begeben, nachdem seine Kameraden bereits vor einiger Zeit dorthin abgedampft sind. Dieser Unteroffizier, welcher den Dienst eines Maschinenführers verrichten wird, hat bereits vor Kurzem die Ueberführung und Verladung der Lokomotive, einer sogenannten Zwillingsmaschine, bewirkt, die von hier aus mit nach Afrika hindergestellt werden wird. Zugleich mit der Lokomotive sind auch 80 000 Meter Schienen mit in den Transportdampfer verladen worden, auf welchem der Unteroffizier mit noch einigen Civil-Passagieren die Fahrt unternimmt.

Auf die durch Vermittelung des preussischen Justizministers ergangene, in den meisten Tageszeitungen wiedergegebene Aufforderung zum Uebertreten von Referendarien in den Marine-Dienst sind so ausweichende, den Bedarf bei Weitem überschreitende Meldungen eingegangen, daß es angebracht erscheint, weitere Meldungen zurückzuhalten.

Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben: Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht ein Pariser Telegramm, wonach der radikale Deputierte Bazille dem „Gaulois“ eine Unterredung mitteilte, welche einer seiner Freunde mit dem Fürsten Bismarck hatte. Wir sind zu erklären beauftragt, daß der französische Abgeordnete Bazille oder dessen Freunde in Friedrichsruh unbekannt sind und daß keine derartige Unterredung stattfand. Das Ganze macht den Eindruck der Erfindung, wie die Abzang-Beschichte im Jahre 1890.

In Posen besteht eine Stiftung zur Unterstützung jüdischer Handwerker in der Provinz. Kürzlich hat nun das Kuratorium beschlossen, die Zinsen des Stiftungskapitals von 200 000 Mark andern Zwecken zuzuführen, da es an Bewerbern fehlt. Ein hiesiges jüdisches Organ knüpft daran die Bemerkung: „Die Jüvelerzeugung an Intelligenz unter den Juden ist eine schreckliche geworden, es giebt jetzt fast so viel studierte Juden, wie jüdische Börsianer. Dem Handwerk und Ackerbau widmen sich noch gegenwärtig die wenigsten Söhne mittelmäßig begabter jüdischer Bürger, und die Zahl des modernen intelligenten Proletariats ist nicht geringer, als die der talmudisch-gebildeten Bettler und Landstreicher es vor einem halben Jahrhundert war.“ Das ist, wohl gemerkt, eine jüdische Ansicht — so zu lesen in der „Allg. Israel. Wochenchrift“.

Wenn ein deutsches Organ darauf hinweist, daß die Juden eine Sonderart bilden, die in unser nationales Leben nicht hineinpaßt, so wird von jener Seite ein gewaltiges Geschrei erhoben.

Wieder einmal taucht das schon wiederholt dementirte Gerücht auf, daß Deutschland in China eine Flottenstation erworben habe. Wie nämlich der „S. B.“ aus New-York gemeldet wird, kaufte laut Berichten aus San Francisco Deutschland den chinesischen Hafen Tung-Yung-Kow, um dort eine Flottenstation einzurichten. Tung-Yung ist eine Insel an der Straße von Formosa und liegt zwischen dem 26. und 27. Grad nördlicher Breite und dem 120. und 121. Grad östlicher Länge von Greenwich. Selbstverständlich muß eine Bestätigung dieser Meldung abgewartet werden.

Dem Vernehmen nach dauern die Erwägungen über reichsgesetzliche Maßnahmen zur Bekämpfung des Bauhwindels noch fort. In erster Linie steht eine Abänderung der Reichs-Gewerbe-Ordnung dahin in Frage, daß Bauunternehmern, die sich als unzuverlässig erwiesen haben, die weitere Ausübung ihres Gewerbes verweigert werden kann. Nach einem weitergehenden Gedanken soll für Bauunternehmungen eine Konzeptionspflicht eingeführt werden, daß Unternehmer, die nach der finanziellen oder technischen Seite nicht eine hinreichende Sicherheit zu bieten vermögen, die Bauerlaubnis von vornherein verweigert werden kann. Ferner steht in Frage, den Bauhandwerkern bei der Bedienung unbedeutender Grundstücke ein hypothekarisches Vorrecht für den über den Baustellenwerth hinausgehenden und erst durch die Bedienung geschaffenen Mehrwerth einzuräumen. Indessen sind, wie gesagt, die Vorbereitungen noch zu keinem Abschluß gelangt. Im Reichsjustizamt herrscht die Meinung vor, daß man im Reich die derzeitige Maßregeln erst nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches, also nicht vor dem Jahre 1900, treffen könne. Auch wird geltend gemacht, daß sich ein Bedürfnis für eine derartige Sicherung des Bauhandwerkes gegen schwindelhaftes Unternehmern nur für einzelne Theile des Reiches herausgestellt habe und sorgfältig zu prüfen sei, ob jene Bestimmungen überhaupt allgemein einzuführen seien oder ob es nicht richtiger wäre, sie im Verordnungswege nur für bestimmte namhafte zu machende Gemeinden einzuführen. Diese Vorfragen müssen zunächst entschieden werden, ehe es möglich sein wird, den Bundesrath und Reichstag mit einem begütigten Gesetzentwurf zu befragen. Daß dies bereits in der bevorstehenden Tagung geschehen könnte, erscheint nach Lage der Sache nahezu ausgeschlossen, so wünschenswerth auch eine baldige wirksame Bekämpfung des überhand nehmenden Bauhwindels sein mag.

Oesterreich-Ungarn. Ein Ministerrath unter Vorsitz des Kaisers hat auch am Mittwoch stattgefunden und die

Im Hause des Bankiers.

Kriminal-Roman von B. Feldern.

„Woher soll ich das wissen?“
„Ich wünschte, Du hättest danach gefragt.“
„Was bedeutet dieser tiefe Anseh?“

„O, Adolf, ich kannte Walter Löschs Vater sehr genau.“
„War er mit Ihnen verwandt?“

„Ja, Adolf, er war mein Vetter. Nach der Ermordung Eduard Goswih brachte er mich in der Nacht hierher und zeigte mir, wo die Leiche und das Geld verborgen war.“
„Ist das schon lange her?“

„Noch nicht so lange, daß Du Dich nicht auf jene Zeit besinnen könntest. Es werden jetzt achtzehn Jahre her sein.“
„Lösch muß ein sehr liebenswürdiger Mensch gewesen sein.“

„Sehr liebenswürdig, aber heißblütig und jähzornig. Er beteuerte mir auf seinem Sterbebette, daß er nicht beabsichtigt habe, seinen Vetter Eduard Goswih zu erschlagen. Der unselbige Hieb, der den Armen für immer verschlimmen machte, galt nur der Abwehr und...“
„Lösch muß Ihnen sehr ähnlich gewesen sein.“

„Wenig, Adolf. Ich bin sanft und nicht jähzornig. Sein Beispiel schwebt mir immer warnend vor Augen. Der Mangel an kaltem Blut und Selbstbeherrschung war der Fels seines Lebens und trennte ihn von Frau und Kindern. Du weißt, daß alle Bestrafungen, alle die Häuser und Ländereien, welche jetzt dem Baron Hollbad gehören, den Gegenstand eines erbitterten Prozesses zwischen Lösch und Goswih bildeten. Sie waren Vettern und ein jeder von ihnen erhob seine Ansprüche auf Grund verschiedener Testamente, welche merkwürdigerweise dasselbe Datum trugen.“

„Und Eduard Goswih bewohnte dieses Schloß?“
„Ja, Adolf.“

„Und Lösch besuchte ihn am Abend, um sich mit ihm zu besprechen?“

„Ja, und das war das Letzte, was man von diesen beiden jemals persönlich vernommen hat. Die Blutspuren erzählten von einem in diesem Zimmer begangenen Mord. Einige glaubten Lösch, andere Goswih, der Halbbruder Hollbads sei getödtet worden. Ich will Dir die Wahrheit enthüllen, Du aber mußt das Geheimnis treu in Deiner Brust bewahren. Wir kamen hierher, das Geld und die Papiere zu finden und Dir, mein Junge, eine reiche Frau zu verschaffen. Agnes von Hollbad wird das Vermögen ihres Vaters erben, ihr Bruder Paul wird als Trunkenbold in ein frühes Grab sinken.“

Aus Raschus' Augen leuchtete bei diesen Worten eine triumphierende Entschlossenheit.
Frau von Garfen tauchte verständnisvolle Blicke mit dem alten Manne aus, während dieser in seiner Erzählung fortfuhr.

Nächst dem Bankgebäude war es das Haus, in dem Walter Lösch wohnte, für das sich ganz Kobland jetzt am lebhaftesten interessierte. Es war nicht bloß müßige Neugier, welche die Leute dort zusammenführte. Der junge Bankbeamte erfreute sich einer allgemeinen Beliebtheit in der Stadt. Die Männer in mittleren Jahren hatten seinen Vater geliebt und geschätzt, und Walter heranwachsen sehen, und waren seiner Entwicklung zu einem tüchtigen Menschen mit Befriedigung und Teilnahme gefolgt.

Wohl gab es noch immer Personen, welche gern über das alte Geheimnis mit einander flüsternten, aber selbst diejenigen, welche am schmerzhaftesten über jene fast verschollene Geschichte dachten, hielten an der Hoffnung fest, Walter werde den Namen seines Vaters dereinst noch von der Wolke befreien, die ihn jetzt verdunkelte.

Widau und sein Hund waren stets in der Menge sichtbar. Das Tier und sein Herr hatten sich noch niemals so selbstsam geberdet wie gegenwärtig. Der Taubstummewahlte unablässig in den dünnen Blättern, welche der Wind in

Haufen zusammengetrieben hatte, und zerrte ingrimmig an den Pfastersteinen, die er nicht von der Stelle zu bewegen vermochte. Frau Lösch sah an dem Bette ihres Sohnes und hielt seine fieberheiße Hand fest, und brühte sie zuweilen an ihre bleichen Lippen. Die Aerzte hatten lange mit einander beraten, und waren zu dem Entschluß gekommen, daß eine Trepanation unvermeidlich sei.

Am Nachmittag sollte die Operation vor sich gehen, von welcher Tod und Leben für den Kranken abhing. Als die Doktoren sich entfernt hatten, schlich Meta auf den Boden in das verdunkelte Zimmer. Sie war ein tapferes Mädchen, das mutig gegen den Schmerz ankämpfte. Ein gültiger Nachbar war gekommen, um an Walters Lager zu wachen. Nach vielem Jureden und Bitten ließ Frau Lösch sich bewegen, in ihrem Schlafzimmer eine Weile auszurufen.

Früh am Nachmittag besuchte Agnes von Hollbad ihre Freundin. Die beiden Mädchen umarmten sich wie Schwwestern. „Und Walter, wie geht es dem armen Walter?“ schluchzte Agnes.

„Die Aerzte hoffen, ihn retten zu können.“
„Gib es Gott,“ rief Agnes innig. „Ich spreche in meinem und meiner Mama Namen, wenn ich Dir sage, daß wir bereit sind, Euch in jeder Weise beizustehen. Was dürfen wir für Euch thun, teure Meta?“

„Fahrt fort, uns Eure Liebe und Wertschätzung zu bewahren. Das wird uns und ihm das Angenehmste sein, Meta.“

„Die Aerzte gestatten wohl außer Euch niemand den Zutritt zu dem Kranken...“
Ehe Agnes den Satz beendigen konnte, ergriff Meta ihre Hand und flüsterte: „Komm mit.“ Sie gingen in Walters Zimmer, das der Nachbar bei ihrem Eintritt eckichtslos verließ. Agnes neigte sich über den betäubten Kranken und drückte seine Finger an ihre Lippen.

„Darf ich alle Tage zu ihm kommen, Meta?“ fragte sie.
„Ja, teure Agnes, Dein Besuch wird uns sehr glücklich machen.“

Einderberufung des österreichischen Reichsrathes auf den 23. September in Aussicht genommen. Wie aus der ganzen Lage erhellt, stehen die heftigsten parlamentarischen Kämpfe in sicherster Aussicht.

Der Statthalter in Prag hat an die Bezirkshauptleute ein Rundschreiben gerichtet, in dem auf die häufigen Ausschreitungen in Gastwirtschaften hingewiesen wird, die dadurch entstehen, daß die Gäste oder die Wirthe nicht dulden wollen, daß in den Wirtschaften eine andere als ihre eigene Landessprache gebraucht werde. Diese „frankhafte nationale Unverträglichkeit“ dürfe nicht geduldet werden; die Wirthe seien verpflichtet, ihre Lokale allen Gästen zugänglich zu machen.

Großbritannien. Nachdem die englische Presse sich eine Zeit lang den Anschein gegeben hat, als glaube sie, daß sich die russisch-französische Verbrüderung, wie sie in den Medien zu Kronstadt zu Tage getreten ist, gegen Deutschland richte, muß sie jetzt allmählich zugeden, daß, wenn sich das Bündniß überhaupt gegen eine bestimmte Macht wende, dies nur England selbst sein könne, das sich durch seine Politik im Orient in einen direkten Gegensatz zu den gesammten Mächten des Festlandes gesetzt hat. Das will man natürlich nicht so uneingeschränkt zugeden, und da muß denn wieder der bekannte Widerspruch von der Feindschaft Deutschlands herhalten, das nur darauf ausgeht, England zu vernichten. Für diese Zwecke sucht die deutsche Diplomatie Rußland, die nordische Girc, wie sich der „Spektator“ ausdrückt, zu gewinnen. Derartige Unsinne zu widerlegen, verlohnt kaum der Mühe. Bernhardtiger sagt die „Daily News“ die Lage auf, wenn sie schreibt: „Gesucht ein ehrlicher Maler!“ „Diese Annonce sollte das europäische Konzert ersetzen. Der Antagonismus zwischen Großbritannien und Deutschland besteht fort. Mittlerweile erkrankten die Armen in Theßalien, die Kriegskosten wachsen und der Sultan freut sich über die Uneinigkeit Europas. Zur Beendigung dieser schwierigen und gefährlichen Lage wäre ein ehrlicher Maler unter den Staatsmännern oder Monarchen Europas dringend nöthig, um einen Vergleich zwischen den divergirenden Ansichten hervorzubringen.“ Darauf ruft die „Daily News“ die Worte des Fürsten Bismarck im Reichstage ins Gedächtniß: „Ich komme mir nicht als Friedensstifter vor, der die Rolle eines Schiedsrichters spielt und sagt: „So muß es sein oder so, und hinter uns steht die ganze Macht Deutschlands.“ Meine Rolle ist eine bescheidene, ungefähr eine, wie die eines ehrlichen Malers, der ein Gemälde abzufertigen sucht. . . Ich schmeichle mir, daß wir den Vermittler gerade so gut zwischen England und Rußland, wie zwischen Rußland und Oesterreich spielen können.“ — Welcher Kontrast mit der heutigen Lage der Dinge! Lord Salisbury mag sich in der That nach einem zweiten Bismarck sehnen. Ob er ihn wohl finden wird? **Rußland.** Wie man der „Pol. Corr.“ aus Stockholm

schreibt, hat das dortige Kommerz-Kollegium vom Konsul der Vereinigten Reiche in Wiga einen Bericht über die russische Ernte erhalten, in welchem es unter Anderem heißt: „Obgleich die Organe der russischen Regierung es nicht direkt aussprechen, ist es wahrscheinlich, daß in vielen Gegenden Rußlands die Hungersnoth vor der Thüre steht, wenngleich dieselbe keinen so großen Umfang wie im Jahre 1892 erreichen dürfte. Schon jetzt steigen die Getreidepreise in einer Weise, daß die Bauern, welche keinen Vorrath haben und nun nichts oder sehr wenig ernten werden, nicht im Stande sein werden, Getreide für die Aussaat zu kaufen. Der Arbeitslohn sinkt, weil Ueberfluß an Arbeitskraft vorhanden ist, das Vieh wird zu Spottpreisen verkauft, weil es an Futter mangelt, und die Schulden der Bauern wachsen fortwährend. Die Gegenden, welche jetzt von der Hungersnoth bedroht werden, sind theilweise dieselben, welche in den Jahren 1891 und 1892 so schrecklich betroffen wurden, daß sie sich noch lange nicht erholt haben.“

Kirchennachrichten für Riesa und Weida.
13. Sonntag n. Trin. Trinitatikirche: Vorm. 9 Uhr Predigt: Vicar Dertel. Klosterkirche: Nachm. 5 Uhr Predigt: Diac. Burkhardt.
Kirche zu Weida: Vorm. 8 Uhr Predigt: Diac. Burkhardt.
Das Wochenamt vom 12. bis mit 18. September hat Vicar Dertel.

Ev. Männer- und Jünglings-Verein.
Sonntag, den 12. September, Nachm. 1/8 Uhr Versammlung im Vereinslokale.

Kirchennachrichten für Glauchitz und Schaitter.
Dom. 13. p. Trin. Glauchitz: Frühkirche und Communion. Nachmittags 1 Uhr Katechismusunterredung. — Schaitter: Spätkirche.

Kirchennachrichten für Zeitzhain und Röderrau.
Dom. 13. p. Trin. (den 12. September) Zeitzhain: Spätkirche 1/2, 11 Uhr. — Röderrau: Frühkirche 8 Uhr.

Eisenbahn-Fahrplan
vom 1. Mai 1897.
Abfahrt von Riesa in der Richtung nach:
Dresden 5,27 7,02 9,28 9,58 9,33 11,29 1,18 3,10 5,07
6,13 7,38 9,14 11,48 1,0 (f. a. Riesa-Röderrau-Dresden)
Belzig 4,46 4,50 7,51 8,08 9,41 11,36 12,56 3,58 5,9
7,20 8,23 11,15 1,39.
Chemnitz 4,57 9,0 10,43 11,51 3,25 6,30 8,37 9,53.
Rosen 4,51 7,13 10,2 1,21 6,10 9,39 bis Kompassh.
Eifernwerba und Berlin 6,58 8,37 12,16 bis Eifernwerba, 1,38
5,13 9,48 bis Eifernwerba.
Röderrau 4,0 8,32 10,40 3,14 6,51 8,67 12,20

Kabuff in Riesa von:
Dresden 4,44 7,47 8,56 9,37 10,56 11,35 12,50 3,49 5,9
7,16 8,22 9,33 11,14 1,33.
Belzig 6,52 9,27 9,57 9,15 11,27 1,13 3,9 4,55 7,35 9,9
11,47 12,59 1,21.
Chemnitz 6,44 8,28 10,35 3,5 5,28 7,58 8,5 11,39.
Rosen 6,18 8,51 12,37 3,33 8,19 11,4 vom Kompassh.
Eifernwerba 6,40 10,41 11,43 3,6 6,5 8,30.
Röderrau 4,30 9,22 11,22 3,43 8,35 9,21 1,27.

Abfahrt von Röderrau in der Richtung nach:
Dresden 11,2 3,25 8,27 10,47 1,9.
Berlin 4,20 8,45 3,37 7,8 8,15.
Riesa 4,23 9,10 11,10 3,36 8,29 9,9 1,15.

Kabuff in Röderrau von:
Dresden 4,16 8,41 3,30 7,2 8,11.
Berlin 10,58 3,21 8,23 10,43 1,5.
Riesa 4,12, von Chemnitz 8,37 10,47 3,22 7,3 8,12 12,54

Die mit Stern (*) bezeichneten Züge sind Schnellzüge, die mit Kreuz (†) bezeichneten Züge führen die 4. Wagenklasse. Zu Sonn- und feiertäglichen Festtagen kommt die 4. Wagenklasse in Begleit.

Sächf. Böhm. Dampfschiffabri.
Gültig vom 6. Septbr. bis mit 3. October 1897.

Ab Feigern	—	—	5,30	—	—	—
• Rühlberg	—	—	7, 10,30	12,40	2,30	5,—
• Kreutz	—	5,2*	7,0 11,2*	1,30	3,20	5,50
• Strehla	—	5,40	8,10 11,40	1,10	3,40	6,10
• Wohlitz	—	6,—	8,30 12,—	2,10	4,00	6,30
in Riesa	—	6,35	9,05 12,35	1,45	4,35	7,05
ab Riesa	5,15	7,15 10,55	12,40	2,50	4,45	—
• Rühlberg	5,50	7,50 11,30	1,15	3,25	5,20	—
• Merchwitz	6,10	8,10 11,10	1,35	3,45	5,40	—
• Dörsch	6,40	8,40 12,20	2,05	4,15	6,10	—
• Meifen	8,—	10,—	1,40	3,25	5,35	7,30
• Dresden	10,45	12,50	4,25	6,10	8,25	—
• Dresden	—	—	6,40	8,15 11,30	2,30	4,—
• Meifen	—	—	6,40	8,35 10,15	1,30	4,35
• Dörsch	—	—	7,20	9,15 10,55	2,10	5,15
• Merchwitz	—	—	7,40	9,35 11,15	2,30	5,35
• Rühlberg	—	—	7,5	9,50 11,30	2,45	5,50
in Riesa	—	—	8,25 10,2	12,—	3,15	6,20
ab Riesa	7,15	8,45 11,10	1,—	4,15	6,30	—
• Wohlitz	7,30	9,—	11,25	1, 5	4,30	6,45
• Strehla	7,0	9,20 11,45	1,35	4,50	7,05	—
• Kreutz	8,—	9,30 11,55	1,45	5,—	7,15	—
in Rühlberg	8,30	1,—	12,25	2,15	5,30	—
• Feigern	—	—	—	—	6,25	—

* Nur Donnerstags und Sonnabends.
† Nur Mittwochs und Freitags.

Königl. Proviant-Amt
(Gartenstrasse 6 I), Geschäftszeit April bis September 7—12 und 2—6 Uhr, October bis März 8—12 und 2—6 Uhr.

Lehrmädchen
für Damenschneiderei sucht
Minna Thomas, Hauptstr. 85 I.

**Verkäuferin-
Gesuch.**
Für mein Posamenten- und Wollwaaren-
Geschäft suche ich zum baldigsten Eintritt
eine mit der Branche vertraute Verkäuferin bei
gutem Gehalt. Station im Hause.
C. Lüttge, Döbeln.

Jüngeres ehrliches **Mädchen** sofort
oder per 1. October gesucht. Zu erfragen
in der Expedition d. Bl.

Achtung! Nächsten Sonntag, als den 12. September
wird bei Unterzeichnetem der
Jagdrecht ausgeheilt.
Gröba. H. Gantseh, Jagd-Vorst.

Neuheiten
in
feinen Einladungskarten für Vereine,
Geschäfts-, Adress- und Empfehlungskarten
in der
Buchdruckerei d. Bl.

Transport-Versicherung.
Alte deutsche Versicherungs-Gesell-
schaft sucht für
Riesa und Umgegend
zur Aufnahme von **Fluss-, Land- und
Valoren- (Post-) Transport-Versiche-
rungen** tüchtigen, bei den betreffenden
Interessenten gut eingeführten
Vertreter
unter günstigsten Bedingungen. (Selbst-
verfrachter. Schiffsprocureure bevor-
zugt.) Offerten erbeten unter **J. H.
6437 an Rudolf Mosse, Berlin S. W.**
Ein Musikwerk,
Orphonion, ist umgänglich sehr billig zu
verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

„Und Du wirst mich nicht an ihn verraten, wenn er er-
wacht, Meta?“ fuhr Agnes fort, auf die bleichen Wangen
des Walter leise einen Kuß hauchend.
Meta führte Agnes in das kleine Zimmer, in wel-
ches Frau Lösch sich zur Ruhe zurückgezogen hatte. Die drei
Frauen waren tief bewegt, und in ihren Augen glänzten
Thränen.
„Tadelt Ihr Papa meinen Sohn?“ fragte Frau Lösch
endlich.
„Ob er Walter tadelt?“ wiederholte Agnes. „Weshalb
sollte er den mutigen Jüngling tadeln, welcher sein Leben
wagte, um die Bank zu schützen?“
„Ein Herr erzählte uns, daß Dein Papa meinem Bru-
der zürne,“ bemerkte Meta.
„O, das ist ein mähiges Gerede, teure Meta. Mein
Papa ist, wie Du weißt, etwas sonderbar in seinen Eigen-
sinnlichkeiten, aber er würde niemals jemand wissenschaftlich
ein Unrecht thun. Und wenn Walter wieder genesen und im
Stande sein wird, die Ergebnisse der vergangenen Nacht zu
erzählen, wird sich kein Mensch finden, der nicht glauben
wird, was ich stets gewußt habe.“
„Daß er ein guter Sohn und Bruder und die redlichste,
treueste Seele ist.“
„Ja, alles das, Meta, und ein edler, großherziger,
fürchtloser Mann dazu.“
Meta Lösch schloß sich nach dem Besuch Agnes' heiterer
und glücklicher, als sie unter den traurigen Umständen für
möglich gehalten hätte. Nicht daß ihre ehemalige Schul-
gefährtin ihr durch ihr Kommen die Fortdauer der alten
freundlichen Gefinnung bewiesen, dessen war sie ohnehin
sicher, sondern daß diese zum erstenmal ein Zeichen tiefer
Empfindens für Walter gegeben, erfüllte das Herz der
Schwester mit Jubel und Wonne. Sie hatte das Geheim-
niß ihres Bruders längst erraten und wußte, wie tapfer
er in seiner Brustvergrub. Auf ihrem Wege nach Hause
führte sie Agnes in die Bank ihres Vaters ein. Die Buchhalter
erschrocken sich erröthend vor ihr, während der stolze Regent

in diesem kleinen Reiche zu beschäftigt war, um sie zu be-
merken.
Es schien unmöglich, daß in Gegenwart des ruhigen
aristokratischen Präsidenten Aufregung herrschen oder ein
zusammenhangsloses Geschwätz gehört werden könnte. Die-
ser Tag aber hatte die allgewohnte Zurückhaltung, welche
die vornehmen Räume auszeichnete, verbannt und gerade
in der Bank und insbesondere in dem Zimmer des Barons
hatten die durcheinander schwirrenden Gerüchte ihr Haupt-
quartier aufgeschlagen, und das kleine Vorzimmer war
beständig mit Menschen angefüllt.
Herr Sibler, der Bürgermeister, war ein starker äl-
terer Mann mit einem mächtigen Doppelkinn, einem vollen,
glattrasierten Gesicht und einem mütterlich wohlwollenden
Ausdruck um die Augen. Als Kaufmann, der sich zur Ruhe
gesetzt hatte, war er nur geeignet, in friedlichen Zeiten
seine geliebte Vaterstadt zu regieren. Jetzt machte er den
Vorschlag, die zuständige Behörde, um eine Garnison zum
Schutz des Lebens und des Eigentums in Rogland zu er-
suchen.
„Aber,“ sagte der Baron, in dessen Bureau der Bür-
germeister das Vorhaben ankündigte, was werden die
Truppen und helfen, wenn uns jede Spur von den Ver-
brechern fehlt?“
„Sie vergessen den Totschläger, Herr Baron,“ sagte
ein nervöser kleiner Mann, bei dem Klange seiner eigen-
en Stimme erblaßend.
„Ach, den Knäppel; ja.“ Der Baron stand auf, ging
nach dem Winkel, in welchem der Stock lehnte, nahm ihn
vorsichtig zwischen seine weißen Finger, legte ihn vorsich-
tig auf sein Pult und wuschte sich dann die Hände an sei-
nem Taschentuch ab.
„Mein Freund und Nachbar, Herr v. Garfen,“ sagte
der Baron, „ist vollkommen und mit gutem Grund über-
zeugt, daß dieses die Waffe ist, mit welcher er auf den Kopf
des Menschen einhieb, der in vergangener Nacht versuchte,
in das alte Schloß einzudringen. Wenn die Thatsache sich

feststellen läßt, und das kann leicht geschehen, so ist die
Frage, wie kam dieser Stock hierher?“
Der Bürgermeister und die weisen Väter der Stadt
blickten einander verlegen und ratlos an. Der nervöse kleine
Mann, Herr Rulle, hustete hinter seiner vorgehaltenen
Hand, und wagte die Bemerkung: „Drei Lösungen sind für
diese Frage möglich.“
Sämtliche Anwesenden richteten sich strenger in die Höhe
und betrachteten den kleinen Mann wie ein staunenerregendes
Naturwunder. Drei Lösungen? wo selbst der Bürger-
meister von Rogland nicht den Schatten einer einzigen sah!
„Und welches wäre Ihre erste Lösung, Herr Rulle?“
erkundigte sich der Bürgermeister.
„Nun, einfach die, daß dieser Stock ein ganz anderer ist,
als der, welchen Herr von Garfen gebrauchte.“
Diese Antwort wurde als eine fast kindische nur mittel-
big belächelt.
„Und die zweite Lösung?“ forschte der Bürgermeister
weiter.
„Wäre die, wenn dieser Knäppel dem Herrn von Gar-
fen gehörte, Walter Lösch einer der beiden Männer gewesen
sein müßte, welche das alte Schloß überfielen, und er, nach-
dem er verwundet, von seinen Gefährten zurückgelassen
und hier in der Bank niedergelegt worden ist!“
Das war allerdings eine Antwort, die in Erwägung
gezogen zu werden verdiente. Alle die Herren, auch der
Baron, husteten, bewegten sich unruhig auf ihren Sitzen
und scharrten mit den Füßen nervös auf den Boden.
„Und die dritte Lösung?“ fragte der Bürgermeister mit
wachsender Hochachtung vor dem Scharfsinn des kleinen
Mannes.
„Daß Herr von Garfen mit dem Totschläger nach der
Bank kam, und von Walter Lösch einen Streifschuß erhielt,
ehe dieser von ihm zu Boden geworfen wurde. Lösch feu-
erte zwei Kugeln aus seinem Revolver ab. Die eine ist
hier in dieses Sticker eingedrungen, die andere kann nicht
gefunden werden.“
(Fortsetzung folgt.)

Erzähler an der Elbe.

Beitrag. Gratisbeilage zum „Niessner Tageblatt“.

Nr. 27.

Nieja, den 11. September 1897.

20. Jahrg.

Aus schweren Tagen.

Novelle von Ida von Coszang.

Es war im Jahre 1807. In einer Loge des ersten Rangels im hell erleuchteten Hoftheater zu Göttinge saßen zwei Herren. Der Ältere, ein Mann von etwa dreißig Jahren, hatte das beschnittene Haupt der Böhre zugewandt und die großen braunen Augen in dem klaren, geistvollen Gesicht leuchteten auf bei den trübem, ergreifenden Klängen von Musik „Kranke“, sein jüngerer Begleiter schielte der Vorstellung weniger aufmerksam beizuhören, er hielt eifrig Aufschau im Logenbalken und als jetzt nach Schluß des ersten Aktes der Vorhang fiel, betrugte er den Arm seines Nachbarn und fragte gespannt: „Sage mir, Magnus, wer sind die Damen aus gegenüber?“

Der Angeredete warf einen schnellen Blick in die bezeichnete Loge.

„Ach Du, Friedrich!“ sagte er halb spöttisch, halb mittelbäutig; „auch Dich interessiert unser vis-à-vis so sehr, daß selbst Madam Wolff Dich besuchen nicht mehr weiselt! — Du bist indessen nicht der Einzige,“ fuhr er fort, „unablässig zwei Drittel unserer jungen Cavaliers haben ihr Herz einer von den beiden Schönen dort zu Füßen gelegt!“

„Auch Du gehst vielleicht zu diesen?“ fiel Friedrich halb ängstlich ein.

„Davor möge Gott bewahren,“ fuhr Magnus den Kettenberg auf. „Ich bin ein Deutscher, und einer von ganzen Herzen! Und jene Damen? Nun die reizende blonde ist die Tochter des französischen Präsidenten von Napoleons Gnade, Marguerite von Werden!“

„Marguerite von Werden?“ unterbrach der Freund. „Ja wohl!“ war die selbstsichere Antwort; „der Präsident ist von Geburt Deutscher, der Repräsentant einer unserer ältesten Familien, — der Gesinnung nach aber durch und durch Franzose. Seine ganze Familie strebt ihm darin nach, selbst seine Tochter läßt ihren wunderschönen deutschen Namen französisch aussprechen. Die andere Dame,“ fuhr Magnus ruhiger fort, „ist die junge Witwe eines Großbesizers, Frau von Ruberg. Sie ist sehr lieblich mit Fräulein von Werden!“

„Bist Du bekannt in der Familie, Magnus?“

„Ja,“ antwortete er. „Ich habe mich im Hause eines Franzosen,“ war die stolze Antwort; „auch kann ich mit meinem lahmen Fuß, dem Gedanken an Jene, nicht langem, — was sollte ich also in im Hause des fröhlichen Leichtsinns?“

„Du urtheilst hart, Magnus!“ rief Friedrich. „Es ist wahr,“ gab der andere zu, „aber mir fehlen die Worte, die Bezeichnung für den Deutschen auszudrücken, der die Ehre der Geliebte seines Vaterlandes trägt!“

„Still doch, Magnus,“ rief der Freund besorgt, „nicht so laut, man könnte Dich hören; Werdens haben schon zu Dir herüber!“

Magnus löste bitter auf. „Das hat seine besondere Ursache: der Unterwürfige Dubois ist drüben eingetreten, — er ist mein besonderer Freund, wer weiß, was für Geschichten er dort wieder erzählen mag!“

„Welch eigenartigen Schmutz die beiden Damen tragen!“ meinte Friedrich, das Opernglas senkend.

„Das sind die berühmten Wallstener-Kreuzer!“ lachte Magnus spöttisch. Der Präsident hat sie den Franzosen von Paris mitgebracht. — Ich sie Dir nur erst an, — ein Wallstener-Kreuz aus blauen Seiden, von Brillanten eingefaßt, — Marguerite trägt es jetzt. Doch still, der Vorhang hebt sich!“

Nach Schluß der Oper gingen die beiden Freunde langsam die Treppe hinauf. Werdens waren ihnen einige Schritte voraus. Frau von Ruberg ging am Arme des Präsidenten; Marguerite hatte den des Herrn Dubois genommen. Als sie die Schwärze Kettenbergs hörte, wandte das junge Mädchen sich um. Die verheißenen Augen trafen mit einem fast schrecklichen Blick die seinen. Friedrich schloß den Arm des Freundes feste um; er sah zu ihm auf und erwiderte fast vor dem Ruck der jüngeren Frau, der auf dem Kopf des Freundes lagerte. Die Damen stiegen in den herrlichen Logen; der Präsident folgte, und Herr Dubois nahm den vierten Platz ein.

Magnus den Kettenberg und sein Freund gingen durch die dunkeln Gassen zum Hotel zu, in dem letzterer Wohnung genommen hatte.

„Du bist irre an mir geworden, Friedrich,“ begann Magnus; „die harte, fast schuldige Stimmung, wie ich sie heute gezeigt habe, war mir selbst nicht eigen, es kommt da eben viel zusammen, was mir das Herz bedrückt!“

„Ist das nur die Politik, Magnus?“

„Nein, Friedrich, noch viel anderes, — doch warum soll ich ich es Dir verschweigen? — wir haben noch weit zu gehen, bis wir Dein Hotel erreichen, da kann ich Dir alles über mich und — nun ja, Marguerite von Werden erzählen! Wie trafen und manchmal, wie ich Dir schon sagte, und ihre mütterliche Zärtlichkeit nahm bald mein ganzes Herz gefangen. Ich näherte mich ihr nicht; ich hielt wie ein Feld gegen mein eigenes Herz, — muß ich Dir noch sagen, seit Du sie gesehen hast, daß es vergebens war? In diesen Stimmungen war ich dann kühl, kühl wie ein Stein gegen sie, — o Friedrich, und meine ganze Seele zog mich doch zu ihr! Wenn sie mich dann mit den großen Augen so traurig blickte, wie eben vorhin, ansoh, ward es mir bitter schmerz, meiner Rolle treu zu bleiben. Ich will sie nicht lieben, Friedrich, ich bin Deutscher, und eine Französin kann und will ich in diesen Zeiten nicht an mein Herz nehmen! Das liegt unauflöslich zwischen uns! Ob sie die Gründe meines Benehmens ahnt, ich weiß es nicht, ich kann aber nicht anders handeln!“

Friedrich brühte dem Freunde stumm die Hand. Er konnte ihm nicht Unrecht geben, wenn er auch den patriotischen Entschlossenheit seines Freundes vielleicht nicht nachgeben hätte. Magnus begann nun in ruhigen Tönen ein gleichgültiges Gespräch, auf das der Freund gern einging, bis sie an dem Hotel angelangt waren. Friedrich wollte noch in derselben Stunde weiter, und als Magnus ihn auf die Post begleitete, bog sich der Freund noch einmal aus dem Logenfenster.

„Gott sei mit Dir, mein lieber Magnus!“

Mit einem schweren Seufzer sah dieser dem fortziehenden Wagen nach; dann ging er langsam seiner Wohnung zu. Es war inzwischen zwölf Uhr geworden, sein Quai war

„Der Kaiser!“ rief der Präsident ein; alle Blicke umherer Espousen stimmen überein, das Kettenberg die Fäden der Verschönerung in den Händen hält. Der Mensch macht ja auch aus jedem Feindesgesichte kein Geheimnis!“

Dubois verbeugte sich.

„Ich werde mich Mühe thun, Excellenz! — Darf ich noch eine ausserordentliche Angelegenheit berühren? Es ist mir heute ein in der Theaterloge am Göttinge gefundener Stein eingeschickt; ich vermute, daß Fräulein von Werden ihn dort verloren haben wird.“

Der Präsident betrachtete den Brillanten aufmerksam.

„Das ist sehr wahrscheinlich!“ sagte er, „meine Tochter aus Frau von Ruberg tragen beide die Wallstenerkreuzer; der Stein sieht aus, als wäre er aus einem derselben!“

„Marguerite!“ rief er ins Nebenzimmer.

Im nächsten Moment erschien das Gesicht seiner Tochter unter der Portiere.

„Wie ist es denn mit dem Kreuz?“ sagte der Präsident, mit dem Brillanten aus der Hand.

Marguerite griff nach dem Hals, wo sie an einer feinen goldenen Kette den Schmuck zu tragen pflegte. Die Kette und mit ihr das Kreuz waren von dem gewohnten Plaz ver schwunden. Eine tiefe Blässe zog über Marguerites Gesicht.

„Wie ein Blitz stieg das Entsetzen durch ihr Gesicht, daß sie einen leeren Ton, wie den verbleibenden Metall gefühlt hatte, in dem Moment, als Magnus sie in seine Arme zog. Wenn sie bei ihm das Kreuz verloren und Dubois es gefunden hätte! War dieser überaus wichtige Befehl eine Prüfung? „Wahrscheinlich ist es dennoch in meinem Zimmer!“ dachte sie.

„Ich will es holen, Papa!“ sagte sie denn.

„Sie will jetzt gewinnen!“ konstatirte Dubois; „sie hat es nicht; sie ist bei ihm gewesen!“

„Nehmen Sie Platz!“ sagte der Präsident freundlich, „meine Tochter kommt gleich wieder!“

Da war Marguerite schon. Sie trug das Wallstenerkreuz in der Hand und legte es vor ihrem Vater auf den Tisch. — Dubois beobachtete sie schief und sah, wie die kleine weiße Hand zitterte.

„Sie ist es also doch nicht gewesen,“ dachte er, „aber weshalb dann diese Erregung?“

„Der heißt kein Stein!“ rief der Präsident; „vielleicht gehört der gefundene Frau von Ruberg. Sie sehen, hier ist die Fassung unverteilt. Jedenfalls dankt ich Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit. Hier ist der Brillant zurück, mein lieber Dubois!“

„Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen!“ verbeugte sich dieser.

„Leben Sie wohl, lieber Dubois!“

Marguerite griff nach dem Kreuz und entfernte sich. Sie brühte die heiße Stille in die Hände und dachte nach. Was hätte sie thun sollen ohne Nothens Einfall, ihr das Kreuz mitzugeben? Der Verlust derselben hätte zu Hochrechnungen geführt, ihn vielleicht veranlassen. Marguerite beschloß, sich das verlorne Kreuz heimlich anfertigen zu lassen, wobei würde ihr das gern besorgen.

Herr Dubois war inzwischen nach Hause gegangen und hatte das in seinem Besitze befindliche Kreuz zu sich gestellt. Er nahm einen Bogen, und fuhr zu Frau von Ruberg. Das Mädchen meldete ihm, und die junge Frau ließ ihn bitten, einzutreten. Die reizende Witwe sah in geschmackvoller Ausstattung auf dem Sofa und lud ihn ein, ihr gegenüber Platz zu nehmen. Dubois war etwas in Verlegenheit, wie er das Gespräch auf den Punkt bringen sollte, der ihn beschäftigte,

und begann deshalb vom Wetter und Theater zu sprechen. Die junge Frau zeigte sich sehr lebhaft bei der Unterhaltung, und als er des gefundenen Diamanten erwähnte, bot sie ihm, ihr denselben zu zeigen. Dubois zog langsam das in Papier gewickelte Wallstenerkreuz hervor. Seine Augen bohrten sich heimlich in das Gesicht der jungen Frau, als er es entfaltete. Auf Walters Kopf zeigte sich der Ausdruck namenlosen Staunens.

„Sie kommen von Marguerite?“ rief sie.

Herr Dubois verbeugte sich zustimmend. Ihn hatte eine Spannung erfüllt, als sei er der Lösung des Räthfels nahe. Er verstand allerdings durchaus nicht, wie die junge Frau den Namen ihrer Freundin in diese Angelegenheit mischen konnte, ebenso war er so verwundert, daß es ihr nicht in Verlegenheit zu setzen schien, eines Mitwörter ihres Besuchs bei Magnus zu haben.

„Sie also bringen mir mein Kreuz?“ sagte die junge Frau noch immer erstickt; „ich hätte nicht geglaubt, daß ich die Portiere nur so kurze Zeit bewachen sollte!“

„Daher ich denn sehr darum bitten?“ versetzte er ruhig.

„Gewiß, ich hole sie gleich!“ rief die junge Frau, das Zimmer verlassend.

Herr Dubois griff sich mit beiden Händen an die Stirn; ein solches Besonnenstehen erschien dem ruhigen Verstandesmenschen wie ein traumhaftes Bild, das man kaum zu denken magt.

Frau von Ruberg kam zurück. Sie hielt ein Plüschchen in der Hand, das sie Dubois übergab. Dieser hob es in die Brusttasche und legte das Kreuz und den leeren Brillanten auf den Tisch.

„Ich habe die Ehre!“ sagte er mit starrer Verbeugung, und die schöne Witwe war allein. —

(Fortsetzung folgt.)

Protest der Deutsch-Oesterreicher.

Welt und unsre Sache,
Das unser Stolz und Ruh,
Das Recht der Mutterzunge —
Wir fordern es zurück!
Es auch umgibt von Uebern
Ihn andern Welt zurück, —
Wir wollen deutsch zur Sprache
Im deutschen Oesterreich!
Wir haben deutsche Sitten
In dieser Land gekostet
Und haben lang gekämpft
Für Deutschlands deutsche Macht;
Es soll's uns nicht gekostet
„An Sieg und Ehren reich“ —
Wir wollen deutsch zur Sprache
Im deutschen Oesterreich!

Dem Kaiser — Gedenke, Polen —
Sich's mit unsrer Macht,
Das Deutsche's ist das Recht!
Dem Fremden gute Nacht!
Wir wollen den Mund nicht kochen
Den wir kochen hat im Reich,
Wir wollen deutsch zur Sprache
Im deutschen Oesterreich!

Wollt Ihr uns mit Unwissen
Kocheln an unsern Feind,
Dann werden wir auch haben
Mit guten deutschen Schreit,
Weg's kochen oder kochen,
Das ist dem Schwerte gleich,
Wir wollen deutsch zur Sprache
Im deutschen Oesterreich!

Wsp. H. Wied.

Druck von Langner & Winterlich in Nieja. Die Redaktion verantwortl. Hermann Schmidt in Nieja

hundert und sechs Diner zu Bett. Er jänderte nicht an und wusch sich, in Gedanken verloren, auf den Sessel vor seinem Schreibtisch. Er hörte das regelmäßige Ticken der Uhr, manchmal überlaut von dem Brausen des heftigen Windes, der Himmeln schwere Regenschauer gegen die Fenster schlug. Plötzlich fiel ihm ein, daß er vergessen hatte, die Haustüre zu schließen; er war im Begriff, das Besondere nachzugehen, als sich draußen leise, ägernde Schritte hören ließen und die Thür von einer unsicheren Hand geöffnet wurde. Wagnus drückte vor der einbrechenden Gestalt wie schlagartig zurück: „Wu ich noch, — aber ist es ein toller Traum? Heulien von Werden?“

Sie war völlig heringekreuzt und strich die regemassen, nachblonden Locken aus dem bleichen Gesicht.

„Ich bin es,“ begann sie mit stotternder Stimme, „und ich komme zu Ihnen, weil es Ihre Leben gilt!“

Wagnus war näher getreten. Er nahm ihr den nassen Mantel von den Schultern und führte sie zu einem Sessel.

„Ich verheirathe Sie durchaus nicht,“ sagte er kalt.

„Wie soll ich nur begreifen, um alles zu erklären!“ rief das junge Mädchen: „lassen Sie mir nur Zeit, mich zu besinnen! — Nun also: Herr Dubois hat mit uns noch heute, nach dem Theater, wissen Sie; dann ging Papa mit ihm auf sein Zimmer. Dubois hatte schon vorher Ihrem Namen gemaunt, in einer Weise, die mich aufmerksam machte, und ich beschloß, zu horchen!“

Sie hielt einen Augenblick inne und fuhr dann, schwer atmend, fort: „Als Frau von Ruberg mich verlassen hatte, eilte ich an die Thür von Papas Zimmer und hörte alles: daß Sie ein Quäntchen des geheimen Bundes gegen den Kaiser seien, daß in Ihren Händen die Fäden der Verlobung in unserer ganzen Provinz zusammenhielten — und so weiter.“

Mit einem Worte: Dubois nannte Sie einen Verräther an dem Kaiser und verlangte Ihre Verhaftung. Mein Vater wollte solche jedoch erst nach erfolgreicher Handlung gestatten, und diese wird morgen bei Werk gescheit werden. Und dann, und dann —“

Wagnus war ruhig vor ihr stehen geblieben, er hatte die Lippen fest zusammengedrückt, und sein Gesicht war leicht erbleibt.

„Am Gotteswillen, reden Sie doch!“ rief Marguerite in Todesangst; „handeln Sie, Sie haben ja noch Zeit, um vier Uhr morgen kommt Dubois erst zu Ihnen!“

Wagnus sah düster vor sich hin.

„Ich darf nichts verheimlichen,“ sagte er, „Papierstücke im Ofen wäre ein schlimmer Beweis gegen mich, und die Papiere sind unschätzbare, — ich bin verloren, so wie so, aber die andern?“

Marguerite schlug die Augen voll zu ihm auf.

„Geben Sie mir die Papiere!“ flüsterte sie.

Wagnus sah sie an, als sollten seine Wände ihre laus Herz dringen.

„Haben, der Französin?“ sagte er dumpf. „Das Leben so vieler Deutschen in Ihre Hand? Marguerite, weiß ich denn überhaupt, weshalb Sie mich gemannt haben!“

Als keine Antwort kam, fuhr er fort: „Ich habe Sie nie geliebt, mit Vernunft die Augen geschlossen, wenn Ihre zuckersüße Lieblichkeit mein Herz umspinnen wollte. Ich habe Sie nicht lieben wollen, Marguerite, — weshalb nannten Sie mich?“

Sie stand vor ihm mit gestrauten Wangen, ihr Wasser hob und senkte sich unruhig, die kleinen Hände hielt sie auf das Herz gepreßt; so mädchenhaft demüthig sah sie aus, daß Wagnus unwillkürlich die Knie nach ihr ausbreitete. Sie sah diese Bewegung nicht, und er trat ihr näher.

„Marguerite,“ sagte er, ihre Hand ergreifend, „Sie

sind im Herzen Französin trotz Ihrer deutschen Abkunft; kann ich verantworten, die Papiere, von denen vielleicht die Sache Deutschlands abhängt. Ihren Händen anvertrauen? Ich habe niemand sonst, dem ich sie geben könnte! Ich sehe und hölle mit der Sache meines Vaterlandes, und nicht Sorge um mich selber bedrückt mich; aber viel edler deutsches Blut würde fließen, wenn die französische Polizei die Papiere in die Gewalt bekäme!“

„Vertrauen Sie mir!“ bat Marguerite. „Ich will wieder lernen, eine Deutsche zu sein!“

Er zog die liebliche Gestalt an sich.

„Marguerite,“ flüsterte er, „ich danke Ihnen für das Wort, — so geben Sie mir doch eine Antwort: Sie kamen in Sturm und Regen durch die Nacht zu mir, — Marguerite, Marguerite, sagen Sie ein Wort: Warum?“

Die tiefen, dunkeln Augen sahen ihn an.

„Weil ich Dich liebe!“ sagte sie einfach.

Er schloß die ganze Gestalt in die Arme.

„Ist es denn möglich,“ murmelte er, „mein Willkür Kleinod, Du bist mein eigen, wirklich, wirklich mein?“

Sie richtete sich empor.

„Daß mich gehen!“ rief sie. „Die Welt vergeht, ich muß eilen! Sei haat und tapfer, wenn sie kommen!“

Wagnus war an seinem Schreibtisch gesungen, er entnahm ihm ein Päckchen, das er in hartes Papier einhüllte.

„Nimm es, Marguerite,“ sagte er ernst, „ich brauche Dich nicht zur Vorsicht zu machen, Du weißt, daß mein und meiner Freunde Leben davon abhängt!“

Marguerite nahm das Päckchen.

„Ich bringe Dich nach Hause!“ sagte Wagnus.

„Am Gottes Willen nicht!“ rief das junge Mädchen; „meine alte Dienerin wartet im Hundstun auf mich, sie ist wohl treu, aber es ist dennoch besser, wenn sie Dich nicht sieht! So laß mich denn fort, mein Lieb!“

Wagnus drückte seine Lippen auf ihre weiße Stirn.

„Meine Marguerite, wieviel hast Du für mich gethan! Gott segne Dich!“

Gegen vier Uhr wurde ein Klapsen an der Hausthür Wagnus aus einem unruhigen Schummer. Er sprang aus dem Bette, hingelte seinem Bedienten und befohl ihm, die Thüre zu öffnen. Der junge Mensch kam mit verdorrenen Knüllhänden wieder.

„Es ist Polizei da, Herr von Kettenberg!“ berichtete er.

„Der Unter-Präsident Dubois wünscht den Herrn sofort zu sprechen!“

„Führe ihn in mein Wohnzimmer,“ sagte Wagnus kalt, „ich will meine Toilette besorgen!“

Herr Dubois stand allein im Salon; er ließ seine scharfen Augen umherschnellen, mit dem größten Auserwählte, welchem nichts entging. Plötzlich blieb er einen leisen Pfiff aus und hob einen glänzenden Gegenstand vom Boden auf. Er betrachtete ihn genau, — es war ein Wallstiefel aus hellblauen Steinen, von einem juckenden Willkürtranz angehen. Er bebann sich, wo er den reisenden Schwandgegenstand gesehen hatte. Ganz recht, — es war gestern Abend im Theater gewesen, wo Frau von Ruberg und die Tochter eines Oberst dasselbe Kleinod getragen hatten. Der Unter-Präsident schob seinen Hund in die Tasche, — es eröffneten sich ihm Kombinationen, vor deren Kühnheit er selber fast zurückschreckte.

„Er ist gemannt worden,“ sagte sich Dubois, „ich werde also nichts erwidern, aber ich habe mit diesem Bande vielleicht den Halsbesatz dieses Volgenthums in der Hand.“

Herr Dubois malte sich das entsetzte Gesicht des Präsidenten aus, wenn er diesen seinen Hund präsentiren würde, und ein beschlossenes Lächeln glänzte über sein Gesicht.

Wagnus trat eben ein. Er überblühte sichtlich die Begründung, welche Herr Dubois ihm präsentirte, dann übergab er seine Schlüssel, und der Beamte begann zu suchen.

Herr Dubois war ganz sicher, daß er nichts finden würde, daher nahm er seine Nachforschung mit einer Rücksicht vor, welche Wagnus in Erstaunen setzte. Nachdem die Inspektion beendet war, verließ Dubois mit höflicher Entschuldigung das Haus, und Wagnus überließ sich den Kopf in die Hand stützend, den verschiedensten Gedanken. Es war ihm wie ein Traum, daß er gestern an dieser Stelle die geliebte Gestalt in seinen Armen gehalten hatte, und er fragte sich immer wieder, ob es nicht nur eine mounige Vision gewesen sei, die noch heute in der Erinnerung sein ganzes Herz höher schlagen ließ.

Frau von Ruberg war eben aufgestanden und trank nun, auf dem Sofa liegend, ihre Schokolade. Die schöne Frau trug ein weißes Morgenkleid, ihr prächtiges dunkles Haar glänzte, von welchem Bande zusammengehalten, noch leicht von dem Morgenhauch bis fast auf den Brustboden hinab, und die zierlichen Hände schlangelten sich um einen Korb auf ihrem Schoo. Die Kammerjungfer steckte den köstlichen Kopf durch die Thür.

„Gnädige Frau, Heulien von Werden ist da!“

„Komm herein, Marguerite!“ rief die junge Frau lustig.

„Du bist ja sehr früh aufgestanden, die Uhr ist kaum neun!“

„Ich habe eine Bitte an Dich, liebe Marie!“ sagte das junge Mädchen ernst.

„Natürlich ist sie schon gewährt!“ sagte die junge Frau, „kannst aber erst einmal her und trinke Schokolade mit mir, dann reden wir weiter!“

Marguerite hatte ihrer Freundin gegenüber Platz genommen und sah erst vor sich hin.

Frau von Ruberg richtete sich empor.

„Ja, was ist denn das mit Dir?“ sagte sie erstaunt.

„Du bist ja so lieb und so herzlich, Eigentlich selbst Du auch, als hätte ich Dich verlobt, aber das wäre, seit wir uns getrennt haben, doch kaum möglich gewesen!“

„Eine glühende Liebe übergoß Marguerites Gesicht.“

„Das heißt Du für Thorsäter?“ flüsterte sie. „Ich möchte Dich ganz ernsthaft um einen großen Dienst bitten! Du weißt, daß ich ja heute kein Zimmer für mich allein habe und keinen sichern Behälter für einen kostbaren Gegenstand. Dann aber könnte derselbe von mir auch nicht ohne Aufsicht wieder abgeholt werden!“

„Nun, das ist ein seltsamer Anhang!“ warf Frau von Ruberg ein.

Marguerite fuhr mit unsicherer Stimme fort: „Und jetzt habe ich einen Gegenstand zu verbergen, von dem meine Ehre und mein Leben abhängt, und ich will ihn in Deinen treuen Händen in Sicherheit bringen!“

„Nun, ich weiß wirklich nicht, wie Du mir heute dankbar kommst!“ rief die junge Frau. „Was kannst Du zu verbergen haben? Doch Kleinod, Du weißt ja, daß ich alles für Dich thue, und diese Kleinigkeit kann mich ja doch nicht genieren.“

„Aber, gib Deinen Schatz her!“

Marguerite hielt ihr Päckchen fest.

„Nein, noch nicht!“ sagte sie. „Es ist möglich, daß ich dies Paket nicht selber wieder fordere. Du sollst mit mir heimlich versprechen, daß Du es niemand anvertrauen wirst, als demjenigen, der Dir mein Wallstiefel als Erkennungszeichen übergibt. Diesen, wer es auch ist, — sonst aber niemand auf der Welt! Du versprichst es mir?“

„Ja wohl!“ sagte die junge Frau ernst, „ich verspreche Dir’s. Es ist aber ein junderbarer Einfall, Marguerite!“

„Doch nicht!“ flüsterte das junge Mädchen: „das Kreuz

ist ein sicheres Zeichen — und Du weißt nicht, Marie, wie viel für mich davon abhängt, wenn Du Wort hältst!“

„Du kannst mir vertrauen!“ rief Frau von Ruberg; „ich will Dir aber noch einen Vorschlag machen: Nimm mein Kreuz mit und sende es mir als Erkennungszeichen zurück! Wenn Du das Feinige zurückgibst, dann sein Heulen Deinen Vater auffallen! Ich glaube, es ist so besser!“

„Ich danke Dir, geliebte Marie!“ rief Marguerite. „Du bist klug und gut; ich danke Dir tausendmal!“

Marie war aufgehoben und entsann einer Kuffete das Kreuz, welches Marguerite in ihre Tasche gleiten ließ.

„Hier sind die Papiere,“ sagte sie dann, „beachte sie wie Deinen kostbarsten Schatz, Du hättest mein Lebensglück mit ihnen.“

Sie lächelte die junge Frau süßlich und eilte hinaus.

Marie von Ruberg hob das Päckchen kopfschüttelnd in die Kuffete.

„Das ist eine merkwürdige Geschichte!“ sagte sie. „Was kann Marguerite nur mit diesen vermerkten Neben sagen wollen? Nun,“ sagte sie hinaus, „jedenfalls soll sie sich in mir nicht getraut haben, ich will ihren Schatz treulich hüten!“

Der Unter-Präsident Dubois sah am Morgen denselben Tag in seinem Arbeitszimmer. Der hohe große Mann war befraglich durchdrungen und die dunklen Adern einer feinen Elgarte mischten sich mit dem zarten Rosquet des alten Rheinsweins, der in dem hohen blauen Sessel und hochte nach. Er war zu dem Aufschluß gekommen, seinem Vorgänger von dem überraschenden Funde, den er bei Wagnus von Kettenberg gemacht hatte, einzuweilen keine Mitteilung zu machen, sondern ganz auf eigene Faust zu operieren. Das dem Hause des Präsidenten mußte die Warnung gekommen sein, wenn auch der junge Mann überhaupt gemannt und nicht wirklich völlig unschuldig an der ihm zur Last gelegten Verschönerung war. Herr Dubois sah ein, daß er ganz außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen müsse, um sich nicht Holzgerathen, Bemühen würde ihm kein Vorgeseher kaum dankbar gewesen sein, wenn er etwaige Beziehungen Heulien Marguerites in den Mund der Leute gebracht hätte. „Allo Vorsicht und die geliebte Volksthe!“ sagte Herr Dubois zu sich, als er zu diesem Punkte seines Gedankenganges gelangt war. Er legte die Elgarte bei Seite und sah nach der Uhr. „Fast zwölf,“ murmelte er, „es wird gerade stimmen!“ Er holte eine kleine Zange hervor und nahm das gesunde Wallstiefelkreuz aus seinem Schreibtisch. Vorsichtig, um die die Fassung nicht zu beschädigen, öffnete er einen der die Ränder des Kreuzes wartenden Hüllmassen und wickelte ihn sorgsam in Papier. Dann verließ er das Kreuz wieder und verließ das Haus. Er ging ruhig durch die Stufen, bis er nach kurzer Zeit in der Wohnung des Präsidenten ankam. Er erfuhr, daß der Oberst zu Hause sei, und wurde in dessen Arbeitszimmer geführt. Herr von Werden kam ihm schon entgegen.

„Ich bin sehr gespannt; was haben Sie entdeckt, mein lieber Dubois?“

„Nichts, Excellenz, gar nichts!“ entgegnete dieser. „Die genaue Nachforschung ergab weder verdächtiger Papiere, noch Notizen — mit einem Worte, überhaupt kein Ergebnis!“

„Dann hat er etwas weggeschickt oder verdrückt?“ rief der Präsident.

Dubois warf ihm eines Blick müden Bormuth zu.

„Die Post war unterdrückt und überwacht, Excellenz!“ sagte er laut; „Papierstücke nicht zu finden, — meiner Ansicht nach ist der junge Mann ungeschicklicher, als wir geglaubt haben!“